

Hunger macht keine Ferien

2011

Herausgeberin: Caritas Diözese Bozen-Brixen

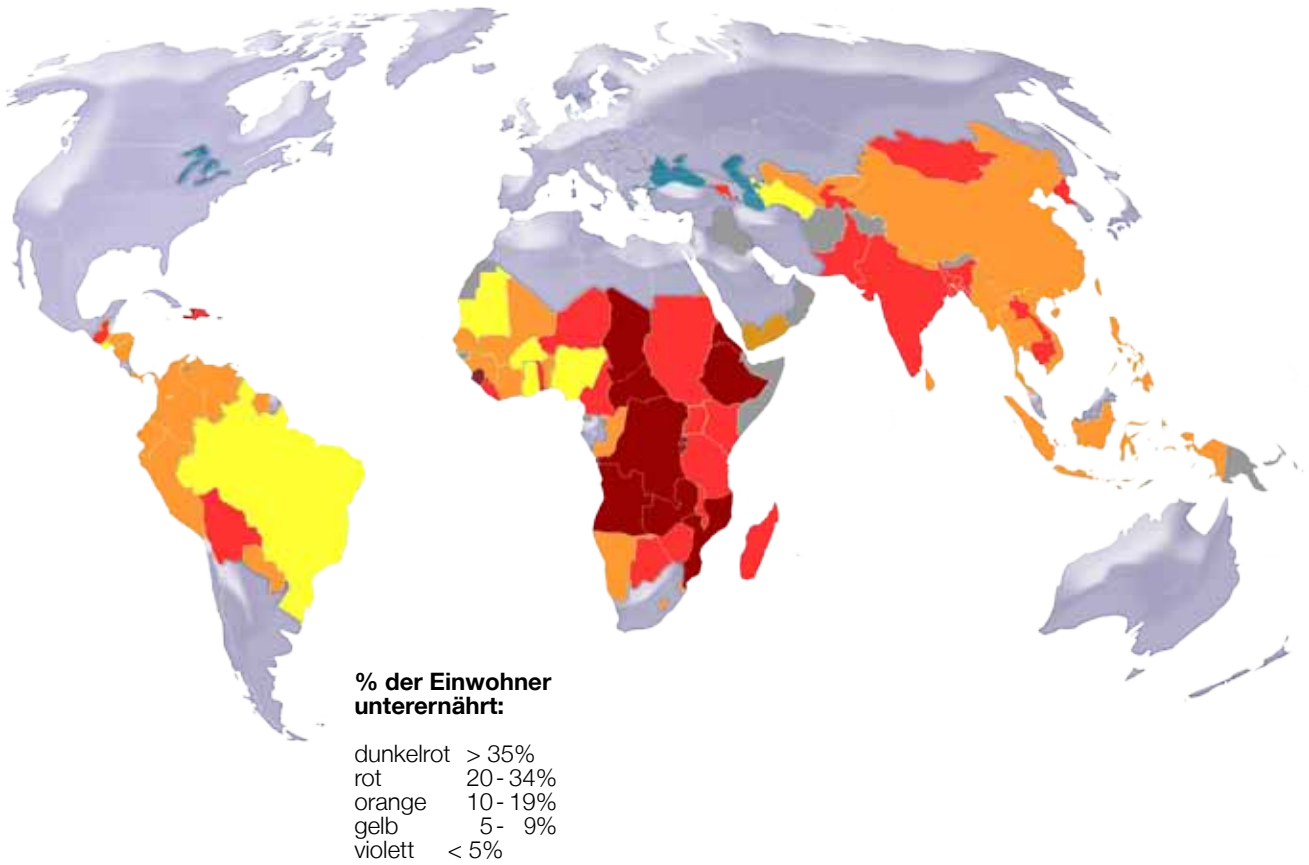
Texte und Redaktion: Maria Lobis, Fabio Molon, Arturo Zilli

Fotos: Caritas Diocesi Bolzano-Bressanone, Lydia Pardeller, Luis Platter, Georg Spitaler, Heiner Schweigkofler

Grafik: Sabine Raffin

August 2011

1 Hunger macht keine Ferien	4
2 Updates - Die Preise und die Lebensmittelproduktion	15
3 Millenniumsziele - Stand der Dinge	17
4 Forderungen und Herausforderungen	20
5 Fokus Afrika 2010	23
6 Hunger in Afrika - Die Hilfe der Südtiroler Caritas	26
7 Eckpfeiler der Caritas Auslandsarbeit	31
8 Individuelles Engagement ist gefragt	34



1 Hunger

macht keine Ferien

1.1 Hunger

Eine vermeidbare Tragödie

Es ist eine globale Tragödie: Jährlich verhungern knapp zehn Millionen Menschen. Hunger ist nicht nur ein Zustand unzureichender und mangelhafter Ernährung, sondern auch ein konstanter Angriff auf die Würde und Selbstachtung der Menschen. Hunger macht krank, antriebslos und verzweifelt. Die Ursachen sind vielfältig und komplex. Dennoch: Hunger ist kein Naturereignis, sondern überwiegend Folge politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Fehlverhaltens von Menschen und Regierungen. Die Tatsache, dass weltweit 1,02 Milliarden Menschen an Hunger leiden, ist ein Symptom für das Versagen der Politik – nicht nur in den „Hungerländern“ selbst, sondern vor allem auch in Bezug auf die globalen, wirtschaftlichen Spielregeln, die derzeit in erster Linie die Interessen der Länder des Nordens widerspiegeln.

Am Anfang jeder Entwicklung steht die Landwirtschaft. Eine Politik, die bewusst die Schädigung der Landwirtschaft in den Ländern des Südens in Kauf nimmt, bedroht die Existenz vieler Millionen KleinbäuerInnen, führt zu extremer Armut und drückt sich letztendlich in Hunger und Unterernährung aus. Gemäß UN-Millenniumserklärung soll die Zahl der Hungernden bis 2015 halbiert werden. Obwohl Fortschritte im Kampf gegen den Hunger - vor allem in Ost- und Südostasien - zu verzeichnen sind, steigt die Zahl schwerst unterernährter Menschen in den letzten Jahren weltweit wieder an – allein im Jahr 2005 um 14 Millionen.

„**Die Güter der Erde** sind für alle Menschen da“, das ist einer der Grundsätze der christlichen Soziallehre, der die Arbeit der Caritas verpflichtet ist. Vor diesem Hintergrund und angesichts dieser „stillen Katastrophe“ sind die Herausforderungen für die Weltgemeinschaft und damit auch für die Caritas enorm. Neben der Verteilung von Nahrungsmitteln im Rahmen der Nothilfe geht es uns als diözesaner Caritas darum, im Rahmen des internationalen Caritas-Netzwerkes in langfristigen Projekten die kleinstrukturierte Landwirtschaft in den Ländern des Südens zu unterstützen und die Ernährungsbasis bäuerlicher Familien nachhaltig zu sichern. Entscheidend ist für uns auch, die Ursachen für Armut und Hunger klar zu benennen und uns anwaltschaftlich für eine Änderung unfairer Handelspraktiken einzusetzen.

Die Zeit drängt, denn die Realität ist erschreckend: Hunger ist eine globale Tragödie, deren größtes Drama darin besteht, dass sie vermeidbar wäre.

1.2 Was ist Hunger?

Hunger ist der körperliche Zustand bei Nahrungsmangel und bedeutet chronische Unterernährung. Von Unterernährung spricht man, wenn ein Mensch in 24 Stunden weniger Kilojoule zu sich nimmt, als er am Tag verbraucht. Bei einem erwachsenen Menschen liegt dieser Bedarf etwa bei 9.000 Kilojoule. In der so genannten Dritten Welt liegt die tägliche Energieaufnahme durchschnittlich bei ca. 6.400 Kilojoule. Wobei die Hälfte aller Hungeropfer von weniger als 5.600 Kilojoule lebt (vgl. FIAN (FoodFirst Informations- & Aktions-Netzwerk, 2005). Der tägliche Kalorienumsatz ist abhängig von Größe, Geschlecht, Alter und Tätigkeit des Menschen. Auch das Klima spielt eine Rolle. Mit Unterernährung gehen meist Fehl- und Mangelernährung einher. Diese werden durch Protein- und Nährstoffmangel hervorgerufen. Folgen der Unterernährung sind unter anderem Marasmus (Ursachen: Protein- und Energiemangel, Auswirkungen: Wachstumsstörungen, geistige Entwicklungsstörungen, Durchfälle, Blähbauch, dünne Gliedmaßen, verringerte Körpertemperatur, Abbau der Proteinreserven, Abbau der Energiereserven, Anfälligkeit für Krankheiten), Kwashiorkor (Ursachen: Eiweiß- und Vitaminmangel, Auswirkungen: Wachstumsstörungen, Muskelschwäche, Anämie, Gärungsdiarrhö, Leberschaden), Beriberi (Ursachen: Vitamin-B1-Mangel, Auswirkungen: Herzinsuffizienz, Ödeme), Skorbut (Ursachen: Vitamin-C-Mangel, Auswirkungen: Brüchigkeit des Gewebes, Blutungen des Zahnfleisches und der Haut) oder Marasmischer Kwashiorkor (Mischform) (vgl. Rotkreuz FACTBOOK Hunger, 2005).

Hunger führt meist zu einer Schwächung der inneren Organe, einschließlich des Herz-Kreislaufsystems sowie des Immunsystems, zur Anfälligkeit für Krankheiten, bei Kindern zu einer bleibenden Schädigung von Geist und Körper. Es gibt einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Ernährungslage und dem Gesundheitsstand. Chronische Unterernährung ist menschliche Entwürdigung und Lähmung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten.

1.3 Auswirkungen von Mangel- und Unterernährung auf den menschlichen Organismus

1.3.1 Mangelernährung/ Unterernährung

Mangelernährung ist ein komplexer Zustand, bei dem Defizite im Protein- Energie- Vitamin und Spurenelemente-Haushalt vorliegen. Ursachen der Mangelernährung sind unzureichende Zufuhr über die Nahrung oder mangelnde Verwertung über den Organismus. Diese kann entweder quantitativ, durch zu wenig Energiezufuhr oder qualitativ, durch einen Mangel an essentiellen Nährstoffen, wie z. B. Eiweiß, Vitaminen und Spurenelementen ausgelöst werden.

Allgemein führt Mangelernährung zu einer

- Beeinträchtigung des Stoffwechsels,
- Minderung von Enzymaktivitäten,
- Störung von Organaktivitäten,
- Verschiebung im Wasser- und Elektrolytverhältnis,
- verzögerten Wundheilung,
- allgemeinen Schwäche und reduzierten Belastbarkeit.

In Ländern mit erhöhter Kindersterblichkeit sterben, mit Muttermilchersatz ernährte Babys, 14-mal häufiger an Durchfallerkrankungen und 4-mal häufiger an Lungenentzündung, als Babys, die ausschließlich gestillt werden. Jährlich sterben über 6 Millionen Kinder durch Mangelernährung, das entspricht 55 % der Todesfälle bei Kindern unter 5 Jahren in so genannten Entwicklungsländern. (Die Wechselwirkung zwischen den beiden bedeutendsten unmittelbaren Ursachen für Mangelernährung – unzureichende Ernährung und Krankheit – führt zu einem lebensbedrohlichen Kreislauf. Ein mangelernährtes Kind, dessen Widerstandskraft gegen Infektionen geschwächt ist, wird krank und somit verschlimmert sich die Mangelernährung.)

Einige Mangelerscheinungen sollen exemplarisch die Auswirkungen auf die Gesundheit aufzeigen.

Jodmangel, die weltweit häufigste Ursache für intellektuelle Beeinträchtigung. Weltweit leiden geschätzte 43 Millionen Menschen an verschiedenen Stadien von Schädigungen des Gehirns und psychischen Beeinträchtigungen infolge von Jodmangel. Dazu zählen 11 Millionen, die einen Kretinismus haben. (Dabei produziert die Schilddrüse zu wenig Thyroxin – ein Hormon – das zu einer Entwicklungsverzögerung des Zentralnervensystems, Missbildungen des Skeletts Schwerhörigkeit und Taubheit führt, somit mit einer körperlichen und geistigen Schwerbehinderung einhergeht.) Seit den 90-er Jahren jodieren 29 Länder über 90 % ihres Speisesalzes, weitere 24 Länder jodieren 75–90%. Dies führte dazu, dass laut internationalen Schätzungen die Zahl, der an Kretinismus erkrankten Kinder, um die Hälfte reduziert werden konnte.

Vitamin A ist wichtig für das Wachstum, die Funktion und den Aufbau der Haut und Schleimhaut sowie für den Sehvorgang. Über 100 Millionen Kinder leiden an Vitamin-A-Mangel.



Vitamin A ist ein wesentlicher Baustein für den Sehfärbstoff, der bei Mangel zu Erblindung führen kann. Ferner ist Vitamin A für den Aufbau von Abwehrkräften von essentieller Bedeutung. Wirkungsvolle Methoden, um Vitamin A-Mangel zu bekämpfen, sind die Anreicherung von Nahrungsmittel mit Vitamin A und die Verteilung von Vitamin A-Kapseln. Es gibt kaum eine wirkungsvollere Maßnahme, um Sterblichkeitsraten und lebenslange Behinderung zu reduzieren, als Vitamin A-Kapseln. So haben Studien in Brasilien, Ghana, Indonesien und in anderen Ländern gezeigt, dass bei einer zusätzlichen Versorgung von Kindern mit Vitamin A die Todesrate an Durchfallerkrankungen um 35–50 %, die Todesrate an Masern um die Hälfte reduziert werden konnte.

Eisenmangel ist wahrscheinlich das weit verbreitetste Ernährungsproblem. Mehr als die Hälfte aller Frauen und ein hoher Prozentsatz von Kindern in so genannten Entwicklungsländern leiden daran. Eisen ist ein wichtiges Spurenelement und wird für die Funktion aller Zellen benötigt. Für die Fähigkeit des Körpers, Sauerstoff aufzunehmen und zu transportieren, ist Eisen genau so wichtig, wie für den gesamten Energiestoffwechsel. Eisen-Anämie vermindert die Resistenz gegen Krankheiten und schwächt die geistige und körperliche Kraft von Erwachsenen und Kindern. Sie ist eine wichtige Ursache von Müttersterblichkeit und erhöht das Risiko von Blutungen und Infektionen während der Geburt.

Zink fördert das normale Wachstum und die Entwicklung. Es ist Teil eines Enzyms, das in den roten Blutkörperchen „arbeitet“, sie befördern das Kohlendioxid vom Gewebe zur Lunge. Zink ist für die Funktion und Erhaltung des Immunsystems verantwortlich. Bei mangelernährten Kindern führt es zu Wachstumsstörungen und Anfälligkeit für Infektionen.

Folsäure ist ein Vitamin B-Abkömmling und an der Bildung von roten Blutkörperchen beteiligt. Sie ist für die Entwicklung der Nervenzellen im embryonalen Stadium verantwortlich und trägt zur gesunden Entwicklung des Rückenmarks und Gehirns bei. Folsäuremangel schädigt den sich entwickelnden Fötus, es geht meist mit hohem Frühgeburtsrisiko und zu niedrigem Geburtsgewicht einher, ferner trägt ein Mangel auch zu Anämien bei.



körperliche und geistige Kraft, insbesondere bei Kindern. Sie ist eine wichtige Ursache von Müttersterblichkeit und erhöht das Risiko von Blutungen und Infektionen während der Geburt. Es wird geschätzt, dass um die 2 Milliarden Menschen, vorwiegend Frauen, an Anämie leiden – rund 80 % von ihnen aufgrund von Eisenmangel. Ursachen für die Eisenmangelanämie sind unzureichende Ernährung, Blutverlust durch Menstruation, parasitäre Infektionen durch Hackenwürmer. (So kostet die Einzeldosis eines Wurmmittels 0,03 Cent, damit könnten Wurmerkrankungen reduziert werden. Wurmerkrankungen sind wesentlich an Anämien beteiligt.)

Diese Zusammenhänge tragen wesentlich zum Verständnis zwischen den jeweiligen Erkrankungen und deren Auswirkungen bei.

1.4 Daten und Fakten

Proteine, umgangssprachlich auch Eiweiße genannt, sind Moleküle. Sie gehören zu den Grundbausteinen aller Zellen und verleihen dieser nicht nur Struktur, sondern sind auch die molekularen „Vehikel“, die Stoffe wie Aminosäuren, Hormone und Antikörper transportieren. Sie sind am Aufbau der Zellen wesentlich beteiligt. Der Körper benötigt ein Gramm Eiweiß pro Kilogramm Körpergewicht. Proteinmangel kann im schlimmsten Fall zum so genannten Kwashiorkor-Syndrom führen. Erkrankte erkennt man an ihren dicken Bäuchen. Verursacht wird dies durch die Einlagerung von Wasser in das Gewebe. Weitere Symptome sind Muskelschwäche, Wachstumsstörungen, Fettleber und Ödeme. Ein andauernder Proteinmangel führt zum Marasmus und zum Tod.

1.3.2 Zusammenhänge zwischen Ernährung und Erkrankungen

Die Rolle von Ernährung bei der Infektionsvorbeugung zeigt sich besonders deutlich an HIV-positiven Frauen. In Malawi wurde 1994 eine Studie durchgeführt. 32 % der Frauen, die während der Schwangerschaft an Vitamin A-Mangel litten, gaben den HIV-Virus an ihre Kinder weiter. Im Gegensatz dazu infizierten nur 7 % der Frauen ohne Vitamin-A-Mangel ihre Kinder. Eine Studie in Kenia ergab, dass die Konzentration von HIV in der Muttermilch bei Frauen mit Vitamin A-Mangel höher ist, als bei Frauen ohne Vitamin-A-Mangel. Nahrungsergänzung mit Vitamin A und Zink kann die Resistenz von Kindern gegen Malaria erhöhen. Ein Drittel der Kinder, die Vitamin A erhielten, bekommen bei dieser Erkrankung weniger hohes Fieber. Eine in Nepal durchgeführte Studie zeigt, dass die Versorgung mit niedrig dosiertem Vitamin A die Müttersterblichkeit in Regionen mit verbreitetem Vitamin A-Mangel um 44 % senkt.

Anämien (Verminderung des Hämoglobins und der roten Blutkörperchen) infolge von Eisenmangel, ist die weitest verbreitete Ernährungsstörung der Welt. Eisenmangel vermindert die Resistenz gegen Krankheiten und schwächt die

925 Millionen Menschen sind nach Schätzungen des FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) chronisch unterernährt, davon fast 900 Millionen in so genannten Entwicklungsländern, 28 Millionen in Osteuropa und 9 Millionen in westlichen Ländern. **Jährlich verhungern** durchschnittlich 10 Millionen Menschen. Es gibt mehr Hungertote im Jahr als insgesamt an Tuberkulose, Malaria und Aids sterben. Pro Tag sterben 24.000 Menschen an Hunger; das sind 1.000 stündlich und 17 in jeder Minute. Drei Viertel von ihnen (18.000 täglich) sind Kinder unter fünf Jahren.

Alle 3,5 Sekunden verliert ein Mensch wegen Vitamin A-Mangels sein Augenlicht. Unterernährte Kinder sind anfälliger für normale Krankheiten wie Durchfall oder Röteln, die sie oft nicht überleben. Außerdem müssen sie mit Lernschwierigkeiten in der Schule kämpfen, haben Wachstumsstörungen und Bewegungs- und Koordinationsschwierigkeiten. Mit diesen Problemen haben sie meist auch noch als Erwachsene zu kämpfen.

Geschätzte 17 Millionen Babys kommen jedes Jahr untergewichtig zur Welt. Sie erben den Hunger von ihren Müttern, die selbst unterernährt sind. Die Sterblichkeitsrate von untergewichtigen Babys im frühen Kindesalter ist sehr hoch. Wenn sie überleben, leiden sie oft unter Wachstumsstörungen und sind als Erwachsene häufig unfähig zu arbeiten. Unterernährte Frauen bringen später selbst wieder unterernährte Babys zur Welt („A Report Card on Nutrition“ UNICEF, 2006). Weltweit sind 27 % der Kinder unter fünf Jahren unterernährt (vgl. FAO 2003). Unterernährung in frühester Kindheit ist nach einer Weltbankstudie im Teufelskreis der Armut eine viel verheerendere Tatsache als bislang angenommen. Selbst Ernährungsprogramme in Schulen könnten die Folgen früher Mangelernährung nicht mehr auffangen. „Am schädlichsten ist Unterernährung während der Schwangerschaft und in den ersten beiden Lebensjahren. Die Folgen für Gesundheit, Hirnentwicklung, Intelligenz, Lernfähigkeit und Produktivität sind nicht mehr gutzumachen“, heißt es in der Studie. „Ernährungsprogramme für ältere Kinder haben wenig oder gar

keinen Nutzen.“ Ausgewogene und ausreichende Ernährung für Mütter und Babys müsse deshalb zum zentralen Element jeder Entwicklungsstrategie werden, forderte die Weltbank. Frühe Unterernährung setze einen Teufelskreis in Gang, aus dem die Länder nicht ausbrechen könnten: Unterernährte Kinder verließen die Schule früher, lernten weniger, verdienten dadurch später weniger und könnten ihre Kinder dann wieder nicht ausreichend ernähren. „Viele Entwicklungsländer haben ein Wirtschaftswachstum von zwei bis drei Prozent. Bessere Ernährung könnte das verdoppeln“, so Weltbank-Verantwortliche.

Es wird geschätzt, dass weltweit um die 2 Milliarden Menschen an Eisenmangel leiden. Frauen, die an Eisenmangel leiden, haben oft Lernschwächen und Bewegungs- sowie Arbeitsschwierigkeiten. Außerdem ist das Risiko größer, während der Entbindung zu sterben. Die medizinische Versorgung in der Schwangerschaft, bei der Geburt und die

postnatale Betreuung sind in den Entwicklungsländern mehr als unzureichend: 529.000 Frauen sterben jährlich in der Schwangerschaft, bei der Geburt oder als Folge der Geburt. 99% dieser Todesfälle sind in den sog. Entwicklungsländern zu verzeichnen. Dort erhalten 35% der Frauen keine medizinische Vorsorge, fast die Hälfte aller Frauen gebiert ohne Hebamme oder Facharzt, 70% der Frauen bekommen keine Nachbetreuung.

Aufgrund von Vitamin-A-Mangel sterben jährlich schätzungsweise eine Million Kinder. An Jodmangel leiden weltweit schätzungsweise 1,7 Milliarden Menschen. Irreparable Hirnschäden sind oft die Folge.

Weltweit leben 40 Millionen Menschen mit dem HIV-Virus; jährlich infizieren sich rund fünf Millionen neu. 95% der HIV-positiven und aidskranken Menschen leben in Ländern der südlichen Erdhälfte, 28 Millionen in Zentral- und Südafrika. Weltweit sterben täglich rund 8.000 Menschen an HIV-Aids: 333 in der Stunde, einer alle 10 Sekunden. Im Jahr 2001 haben mehr als 14 Millionen Kinder eines oder beide Elternteile aufgrund des HI-Virus verloren

1,4 Milliarden Menschen müssen mit weniger als 70 Cent pro Tag auskommen, 3 Milliarden Menschen mit nicht mehr als 1,5 Euro am Tag.

26 der 31 ärmsten Länder der Welt erhalten nur 7,6% der internationalen Entwicklungshilfegelder. Die Entwicklungshilfesummen sind zurückgegangen; momentan werden weniger als im Jahr 1990 ausbezahlt. Viele Entwicklungsländer geben mehr als dreimal so viel für die Rückzahlung ihrer Auslandsschulden an die nördlichen Länder aus, als sie in die soziale Entwicklung ihres Landes investieren.



1.5 Ursachen

Hunger ist ein komplexes Phänomen, ist in jedem Land anders gewichtet und hat viele Ursachen. Hunger ist kein Naturereignis, sondern überwiegend Folge politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Fehlverhaltens von Menschen und Regierungen. (Vgl. Dt. Welthungerhilfe, 2000).

„Hunger ist ein Skandal“ (vgl. EvB, Erklärung von Bern, 1979)! Dieser Slogan der 1970er Jahre hat nichts an Aktualität verloren. Wir leben in einer Welt, die nie zuvor so viele Reichtümer produziert hat. Auch wird – im statistischen Durchschnitt – längst mehr Nahrung produziert, als die Weltbevölkerung benötigt. Hunger existiert daher nicht, weil es nicht genug Nahrungsmittel gibt. Hunger ist eine Frage der Gerechtigkeit und des politischen Willens. Hunger ist die elementare Manifestation von Armut, die grundlegende Menschenrechte verletzt: nicht nur das Recht auf Nahrung, sondern angesichts der Tatsache, dass jährlich 10 Millionen Menschen verhungern, auch das Recht auf Leben und Menschenwürde.

Auf dem Welternährungsgipfel 1996 in Rom hat sich die internationale Staatengemeinschaft verpflichtet, den Hunger in der Welt bis 2015 zumindest um die Hälfte zu verringern. Bestätigt wurde diese Verpflichtung mit der Formulierung des 1. Millenniums-Entwicklungszieles, das der „Beseitigung der extremen Armut und des Hungers“ gilt (Millenniumsziele siehe

Anhang). Die Zahl der Menschen, die von weniger als einem US-Dollar pro Tag leben, soll bis 2015 um die Hälfte reduziert werden und der Anteil der Menschen, die unter Hunger leiden, soll zwischen 1990 und 2015 halbiert werden. Die UNO geht in ihrem Bericht über die menschliche Entwicklung 2003 davon aus, dass es bis 2015 gelingen könnte, den Anteil der Menschen zu halbieren, die unter extremer Armut und Hunger leiden. Damit dies realisiert werden kann, müssen die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Hemmnisse beseitigt werden, welche die Menschen daran hindern, ihr Menschenrecht sich zu ernähren, wahrnehmen zu können.

Doch trotz aller Vereinbarungen und Versprechen bleiben Hunger und Mangelernährung auch zu Beginn des neuen Jahrhunderts ein weltweites Problem. Wie der World-Food-Report der UN bestätigt, kann die Landwirtschaft in der heutigen Situation problemlos 12 Mrd. Menschen, also das Doppelte der Weltbevölkerung ernähren. „Wenn die Nahrungsmittel gerecht auf der Erde verteilt würden, gäbe es mehr als genug zu essen für alle“, sagt Jean Ziegler, der als Sonderberichterstatter der UNO-Menschenrechtskommission für das Recht auf Nahrung tätig ist.

Nicht einmal 10 % der Hungernden leben in „Katastrophengebieten“ (vgl. FIAN, 2005). Weniger als 10 % der Hungernden sind also von akutem Hunger - ausgelöst durch Katastrophen - betroffen. Für die meisten bedeutet Hunger Alltag. Chronischer Hunger, eine alltägliche Katastrophe außerhalb jeglichen öffentlichen und politischen Interesses. Die meisten Menschen hungern dort, wo die Nahrungsmittel angebaut werden: auf dem Land. Drei Viertel der Hungernden leben, wo Reis, Hirse und Weizen wachsen könnten. Für jene Menschen, die auf dem Land leben, aber kein oder zu wenig eigenes Land haben, bleiben gesichertes Einkommen und ausreichend Nahrung utopisch. Die Hälfte der Hungernden sind Klein- und Kleinstbauernfamilien, die zu wenig oder schlechte Böden haben, denen ausreichend Saatgut, Wasser, Beratung, Infrastruktur und Zugang zu den Märkten fehlt. 20 % sind landlose LandarbeiterInnen, die ihr Land verloren haben. Weitere 10% leben überwiegend vom Fischfang, Jagd oder Viehzucht.

Das Fünftel der Hungernden, das in den Städten lebt, besteht überwiegend aus Binnenflüchtlingen (FAO 2004). Ländliche Entwicklungschancen sind somit der Schlüssel zum Kampf gegen Armut und spielen eine zentrale Rolle bei der Erreichung der Millenniumsziele – MDGs. Globaler Weltmarkt hat den von Hunger Bedrohten oder Betroffenen kaum genutzt, sondern deren Lage in vielen Fällen zugespitzt. Denn Resultate wie Landvertreibungen, Verhinderung von Agrarreformen, Zerstörung lokaler Märkte durch hochsubventionierte Agrarfabriken der USA und Europas führen zu immer neuen Opfern.

Die hungernden Menschen sind ungleich auf der Welt verteilt. Laut FAO-Angaben (2004) leiden in Subsahara-Afrika 203,5 Millionen Menschen chronisch an Hunger. Allein in Indien beläuft sich diese Zahl auf 221,1 Millionen. China weist 142,1 Millionen Hungernde auf. Das macht 11% der Gesamtbevölkerung aus, während sich der Anteil in Indien auf 21 % beläuft. Die meisten Hungernden in absoluten Zahlen leben in Asien 519 Millionen mit 16% der Gesamtbevölkerung, gefolgt von den Ländern südlich der Sahara in Afrika (223,5 Millionen, 34 % der Gesamtbevölkerung). Hunger ist ebenso in Lateinamerika und vielen osteuropäischen Ländern vertreten.

Generell lässt sich sagen, dass die meisten Hungernden in den Ländern des Südens leben. Aber auch in den Industrieländern gibt es insgesamt 10 Millionen Hungernde.

Die FAO (Welternährungsorganisation) unterscheidet zwischen strukturellem und konjunkturellem Hunger.

Konjunktureller Hunger wird durch Naturkatastrophen wie Dürren, Hurrikans oder Überschwemmungen ausgelöst. Auch Kriege und die damit verbundene Zerstörung von Feldern und die Tötung von Tieren können, wie in Ruanda, zu konjunkturellem Hunger führen.

Der strukturelle Hunger hingegen ist mit chronischem Nahrungsmangel und dem dauerhaften Fehlen einer angemessenen Ernährung verbunden. Er entsteht oft aus einem Bündel von Problemen: Bürgerkrieg, wirtschaftliche Ausbeutung und nicht zuletzt die Ausbreitung von Aids. (Vgl. Rotkreuz FACTBOOK Hunger, 2003.)

1.5.1 Ursachen akuter Unterernährung

a) Bewaffnete Konflikte/Kriege

Kriegerische Auseinandersetzungen erfordern einen enormen Einsatz an Ressourcen jeglicher Art. Gleichzeitig haben sie negative Auswirkungen auf deren Erzeugung. Landwirtschaftliche Produkte bleiben davon nicht ausgeschlossen. Rückläufiger Erzeugung folgt oft Hunger. Akuter Hunger entsteht überall dort, wo Kriege geführt werden, weil die Menschen vom Land vertrieben und allenfalls notdürftig von Hilfsorganisationen versorgt werden; die Abschottung ganzer Regionen durch kriegsführende Parteien kann ebenfalls zu Hungerkatastrophen führen.

1.5.2 Ursachen chronischer Unterernährung

a) Historische Gründe

Welthunger ist unter anderem ein Resultat des jahrhundertlangen Kolonialsystems, denn in vielen Ländern haben Kolonialstrukturen die traditionellen Mischkulturen zerstört und die Kolonien zum Anbau von Einheitskulturen gezwungen.

Dazu gibt es zahlreiche Beispiele: Gambia, das eine ausgewogene Reisanbaukultur hatte, wurde von den Kolonialmächten zum Nussanbau umgeformt. In Uganda wird heute vor allem Baumwolle für den Export, in Vietnam Reis für den Export angebaut. Die Landwirtschaftspolitik der Kolonialmächte wurde nicht als Lebensmittelsicherheit für die lokale Bevölkerung gesehen, sondern als Garant für den Anbau von Getreide und anderen Pflanzen für den Export. Ebenso problematisch ist die weltweite Ressourcenverschwendung für die Viehzucht. Der damit verbundene Großgrundbesitz zum Anbau von Einheitskulturen für den Export, vernichtete die kleinen Betriebe und Bauern/Bäuerinnen. Diese wurden landlos, jedoch auch zu arm, um die importierten Lebensmittel kaufen zu können. Andererseits wurde auch das Grundnahrungsmittelleinkommen der Kleinbauern/-bäuerinnen zerstört. Der Agrarüberschuss, speziell in den USA in den 50-er und 60-er Jahren, ließ nach neuen Märkten suchen, die man in der so genannten Dritten Welt fand. Durch billige Importe in die ehemaligen Kolonien wurde die lokale Wirtschaft ruiniert. Lokale Bauern/Bäuerinnen konnten mit den Dumping-Preisen nicht mehr mithalten.

b) Politische Strukturen

Verschärft werden die Probleme zum einen durch Regierungen bzw. Regimes, die Hunger als Waffe einsetzen (wie z. B. in Biafra, Eritrea, Angola oder im Sudan). Beispielsweise gehen durch systematische Verminung ganzer Landstriche, weite Teile des agrarisch nutzbaren Bodens auf Jahrzehnte verloren. Kriege und Bürgerkriege führen zur Massenflucht der Bauern und Bäuerinnen, deren Felder dann oft jahrelang brach liegen. Deswegen ist Lebensmittelknappheit häufig in Militärdiktaturen beobachtbar. Durch fehlende demokratische Verhältnisse wie z. B. Interessensvertretungen, eigene Verbände und Organisationen wird eine transparente Verteilung der Hilfsgüter verhindert. Korrupte Militärregimes profitieren von der landesweiten Not und machen oftmals ein finanzielles Geschäft. Beispielsweise waren während der Hungerskatastrophe in Äthiopien viele Lagerhäuser voll; das Getreide wurde jedoch nach Europa und in die USA verkauft. Gleichzeitig bat das Regime die westlichen Länder um Hilfslieferungen – die dann im Land verkauft wurden.

Zum anderen verhindern undemokratische Verhältnisse in Ländern des Südens, wie Korruption, Vetternwirtschaft und Bereicherung politischer Eliten eine wirtschaftliche Entwicklung. Die Funktionsunfähigkeit staatlicher Strukturen wird als „bad governance“ bezeichnet. Bad Governance ist die Ursache für Misswirtschaft und wirtschaftliche Stagnation. Die Folge ist, dass die Menschen keine ausreichenden Erwerbsmöglichkeiten mehr haben und kein Erwerbseinkommen erzielen können, das für den Kauf ausreichender Nahrungsmittel erforderlich wäre. Die ungünstigen sozialen Lebensverhältnisse vermindern auch die Möglichkeit der Menschen, sich am politischen Leben zu beteiligen und dadurch auf ihre ökonomische Situation Einfluss nehmen zu können. Dazu kommt regional das Problem des steigenden Bevölkerungswachstums bei mangelnder Nahrungsversorgung, was die Armutssituation weiter verschärft. Oftmals setzen Regierungen ihre Prioritäten falsch.

1.5.3 Armut

Hunger existiert, wie schon erwähnt nicht deshalb, weil es nicht genug Nahrungsmittel gibt, sondern weil so viele Menschen keinen Zugang zu produktiven Ressourcen, Einkommen, Gesundheits- und Bildungseinrichtungen haben. Selbst wenn in Zukunft die Nahrungsmittelproduktion weiterhin schneller wachsen wird als die Weltbevölkerung, wird das nicht automatisch dazu führen, dass Armut, Hunger und Mangelernährung verschwinden. Regierungen betroffener Bevölkerungen tun zu wenig für die ländliche Entwicklung, für die Bäuerinnen und Bauern. Kreditmöglichkeiten fehlen, in die ländliche Infrastruktur, in den Bau von Straßen, in Bildung und Schulen oder in das Gesundheitswesen wird zu wenig investiert und Kleinbauern und -bäuerinnen sind mit unsicheren Bodenrechtsverhältnissen konfrontiert. Würden sie ein Stück Land besitzen, Zugang zu Wasser und Saatgut haben und gleichzeitig sicher sein können, dass sie nicht von ihrem Land vertrieben werden, können sie sich selbst ernähren. Arme dagegen haben weder Land noch die Kaufkraft, sich ausreichend Nahrungsmittel zu kaufen. Zusätzlich sind die Menschen, die von der Landwirtschaft leben müssen, von den negativen Auswirkungen des globalen Weltmarktes (s. 2.2.5.) betroffen. Viele Familien, die in der Landwirtschaft tätig waren, verlassen daher auf der Suche nach neuen Einkommensmöglichkeiten ihr

Zuhause und finden in den Slums von Großstädten meist alles andere, als einen Ausweg aus der Armut.

1.5.4 Verschuldung

Die Verschuldung stellt insbesondere in den Staaten Afrikas, südlich der Sahara, ein großes Hindernis beim Erreichen der Millennium Entwicklungsziele dar. Für die meisten afrikanischen Staaten übersteigen die Schuldendienstzahlungen Ausgaben für Gesundheit oder Bildung. Afrika allein zahlt jährlich über 15 Mrd. USD Schuldendienst an den Norden. Bei Zahlungsschwierigkeiten steigen Zins- und Zinseszinszahlungen rapide an, und können langfristig den Grundbetrag überschreiten. Der ansteigende Devisenbedarf lässt sich nur durch verstärkte Exportproduktion befriedigen und setzt so fragile Ökonomien Rohstoffpreis- und Währungsschwankungen aus. Die verschuldeten Staaten müssen zudem Auflagen und Bedingungen der Geber und der internationalen Finanzinstitutionen Genüge leisten, wie Öffnung der Märkte, Liberalisierung von Dienstleistungen, Privatisierung und strenge Budgetdisziplin und Kürzungen im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich, die zur Polarisierung der Gesellschaft und Erhöhung der Armut führten. Frauen sind von diesen Maßnahmen besonders betroffen und tragen somit überproportional die Last der Verschuldung.

Die Ursachen der Schuldenkrise sind vielfältig. Gläubiger und Schuldnerländer müssen ihren Teil der Verantwortung übernehmen: Während Korruption, Misswirtschaft und Kreditaufnahme für teure Prestigeprojekte oft als Ursachen für die Verschuldung angeführt werden und zur Rechtfertigung von Auflagen dienen, sollte der Nutzen, den Unternehmen und Finanzplätze im Norden daraus zogen, nicht vergessen werden. Auch die Verantwortung für leichtfertige Kreditvergabe liegt bei den Gebern. Zinspolitik, externe Faktoren, wie der Verfall von Rohstoffpreisen der Exportprodukte, Ölpreisanstieg, Durchsetzung der Interessen der Geber in Wirtschafts- und Handelspolitik, trieben die Schuldenspirale ebenso voran wie Fehlanalysen und Vorgaben der internationalen Finanzinstitutionen. (Vgl. KOO/AGEZ, 2005).

Wie schon erwähnt, sind die Länder zur Bedienung der Schulden gezwungen, Devisen zu erwirtschaften. Viele Länder, z. B. Lateinamerikas, setzen deshalb auf den Export von Agrargütern, obwohl dies mit schwerwiegenden sozialen Folgen für die eigene Bevölkerung verbunden ist. Die exportorientierte, kapitalintensive Landwirtschaft schafft kaum Arbeitsplätze und Einkommen auf dem Land, verdrängt Kleinbetriebe und gefährdet die Produktion für den lokalen Markt. „Das Agrobusiness exportiert in alle Welt Kaffee, Zucker und Soja, und die Hälfte der Brasilianer leidet Hunger. Dies ist das absurde Ergebnis des Modells der Kommerzialisierung der Landwirtschaft.“ (Altemir Torelli, Leiter der brasilianischen Familien- und Kleinbauerngewerkschaft FETRAF-Sul mit 100.000 Mitgliedern, Germanwatch 3/2005).

1.5.5 Globaler Welthandel und -markt/ Agrarhandelspolitik

Die Globalisierung und ihre Folgen prägen die gesamte Weltwirtschaft. Globaler Welthandel ist gekennzeichnet durch ein Wachstum des Handels und der Auslandsinvestitionen, welches das Wachstum der Warenproduktion

deutlich überschreitet. Charakteristisch ist, dass angesichts günstiger Transport- und Kommunikationssysteme inzwischen praktisch alle Regionen der Erde in die Weltwirtschaft einbezogen sind.

Zwar eröffnet diese Entwicklung viele neue Möglichkeiten, aber die Mehrheit der Weltbevölkerung hat bisher keine Chance, davon zu profitieren. Gerade in armen Ländern verschlechtern sich durch den globalisierten Wettbewerb die Lebensbedingungen für manche Bevölkerungsgruppen. Marginalisierte Gruppen können als VerliererInnen dieses Entwicklungsmodells gesehen werden, das ungebremst auf unzählige Arme in den ländlichen Regionen dieser Erde trifft. Insbesondere betroffen sind Kleinbauern/ -bäuerinnen- und LandarbeiterInnen-Familien, deren Einkommen direkt von der Preisentwicklung einzelner Waren und Rohstoffe im internationalen Handel abhängt. Die ungleiche Verteilung von z. B. ländlichen Ressourcen ist zwar kein neues Phänomen, die neoliberale Globalisierung hat seit der Schuldenkrise Anfang der 1980-er Jahre die Kluft zwischen Arm und Reich jedoch deutlich vertieft. Wichtigster Grund hierfür, sind die so genannten Strukturanpassungsmaßnahmen des Internationalen Währungsfonds, an deren Durchführung die Vergabe von Weltbankkrediten geknüpft wurde.

Es geht um eine Reform der Welthandelsordnung und faire Weltmarktbedingungen, als Chance für so genannte Entwicklungsländer und nicht um den Rückzug aus dem Weltmarkt und eine „autozentrierte Entwicklung“ der Selbstversorgung und Selbstgenügsamkeit. Versuche solcher Art haben unter den Bedingungen der Globalisierung keine Zukunft (vgl. Nuscheler, 2004).

Häufig erklären sich Regierungen primär der Wirtschaftsförderung verpflichtet und verlieren immer mehr die Verantwortung der Einhaltung von Menschenrechten aus dem Blick. Die Landwirtschaft hat für die meisten Menschen in den südlichen Ländern eine zentrale Bedeutung für die Wahrung ihrer Subsistenzrechte, insbesondere für die Wahrung ihres Menschenrechts auf Nahrung. Durch die internationalen Handelsregeln wird die Wirtschaftsbasis dieser Menschen und damit ihr Menschenrecht, sich zu ernähren jedoch massiv untergraben.

Zu den strukturellen Gründen für Unterentwicklung und Hunger ist der internationale Handel mit Agrarprodukten zu zählen: Die Europäische Union (EU) und die USA verdrängen mit massiven Exportsubventionen lokale MitbewerberInnen von den Märkten der so genannten Dritten Welt. „US-Weizen wurde in den frühen 90-er Jahren im Ausland um ein Drittel bis um die Hälfte billiger verkauft, als in den Vereinigten Staaten selbst“, berichtet die internationale Menschenrechtsorganisation FIAN, die sich für das Recht auf Ernährung einsetzt. Die Weltbank und der Internationale Währungsfonds haben die südlichen Länder seit den 1980-er Jahren im Sinne der Freihandelsideologie zur Liberalisierung ihrer Agrarpolitik gedrängt: Kredite gab es nur noch, wenn sie ihre Märkte für Produkte aus dem Norden öffneten und die Unterstützung ihrer Landwirtschaft verringerten. Auf der anderen Seite subventionieren die Industrieländer ihre eigenen Produkte in hohem Maße, überschwemmen mit diesen die Märkte der südlichen Länder und schotten im Gegensatz dazu ihre eigenen Märkte ab (EU und USA: jährlich 13 Mrd. USD Agrarsubventionen – für Mais, Reis, Sorghum (Hirsesorte), Fruchtsäfte, Dosenfrüchte, Tomaten, Milchprodukte, Tabak und Wein. Die

EU subventioniert Milchprodukte mit 1,5 Mrd. Euro im Jahr; EU-Butter wird zu Dumpingpreisen direkt in Ägypten, Marokko und Südafrika eingeführt (Agrarsubventionen in Zahlen, Oxfam Nov. 2005).

Insbesondere jene Produkte, an denen die Länder des Südens Exportinteresse haben, sind mit besonders hohen Zöllen belegt (in der EU: Weizen 56,5 %, Rindfleisch 87,8 % und Mais 86,1 %, (Fian 2005: 42).

Der Zoll wird zudem vielfach umso höher angesetzt, je höher der Verarbeitungsgrad eines Produktes ist (in der EU hat z. B. Rohkakao keine Zollbelastung, Kakaobutter bereits 9 %, Kakaomasse 21 % (Fian 2005: 42). Die Zulieferstaaten werden im bloßen Rohstofflieferantentum gehalten, um nicht auf die profitablere Verarbeitung umzusteigen. Dadurch schrumpfen die Gewinne, viele Menschen können ihre Produkte am eigenen Markt nicht mehr absetzen und werden so zur Aufgabe ihres Anbaus, ihrer Lebensgrundlage gezwungen. Die Folgen sind Verarmung, Unterernährung und Hunger. Denn von einer exportorientierten Agrarpolitik, zur Devisenbeschaffung für den Schuldendienst, profitieren Kleinbauernfamilien so gut wie gar nicht.



Die FAO bezeichnet dieses Phänomen als „fortschreitende Verarmung von Bauern, die beim besten Willen nicht mit modernen kapitalistischen Betrieben in einer zunehmend offenen Weltwirtschaft werden konkurrieren können.“ 16 Länderfallstudien der FAO, zur Untersuchung der Auswirkungen der WTO-Vereinbarungen zur Landwirtschaft, belegen einen drastischen Anstieg von Nahrungsimporten infolge der Liberalisierung. Danach waren die „Zölle oftmals das primäre, wenn nicht gar das einzige Handelsinstrument, das diesen Ländern zur Stabilisierung der heimischen Märkte und Sicherung der Interessen der Bauern zur Verfügung stand“.

Weiters verbietet das WTO-Agrarabkommen seit seinem Inkrafttreten 1995 Mengenbeschränkungen auf Importe und bindet Zölle (sie dürfen nicht mehr über ein bestimmtes Niveau angehoben werden). So genannte Entwicklungslän-

der können also nicht auf Importfluten reagieren, indem sie ihre Zölle anheben, nur so aber könnten sie ihre Landwirtschaft vor der ausländischen Konkurrenz schützen. Ebenso ist es den Industrieländern weiterhin gestattet, auf hohem Niveau Subventionen zu zahlen, bzw. werden die Auflagen, die die WTO diesbezüglich vorsieht, so umgangen, dass die Subventionen in andere Kategorien umgeschichtet werden. Der Trend zu Importen in den Ländern des Südens hält demnach an, und die Eigenproduktion sinkt.

Das Konzept, der in den laufenden WTO-Verhandlungen vorgeschlagenen Liberalisierung des Welthandels im Bereich der Landwirtschaft, brächte nicht die versprochene Verbesserung für die Menschen in den Ländern des Südens, sondern wäre ein weiterer Schritt zur Zerstörung menschlicher und natürlicher Lebensgrundlagen in den so genann-

Der exportierte Hunger

Beispiel Fleisch

Das Zusammenspiel von Überproduktion und Exportförderung in Industrieländern einerseits und Marktöffnung in Ländern des Südens andererseits hat verheerende Auswirkungen auf die Landwirtschaft des Südens gezeigt. Ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit drangen die fatalen Folgen des europäischen Dumpings 1993, durch einen Hilferuf aus den Sahelstaaten Burkina Faso, Mali und Niger. Rund vier Millionen Menschen, mehrheitlich NomadInnen, lebten dort von der Viehzucht in den Trockengebieten südlich der Sahara. Als ihre Hauptabsatzmärkte, die westafrikanischen Küstenländer Elfenbeinküste, Ghana und Benin ins Visier europäischer Exportförderung gerieten, sank ihr Marktanteil zwischen 1984 und 1990 von einem Drittel auf ein Viertel. Dass die EG im gleichen Zeitraum ihren Anteil von 18 % auf 44 % steigern konnte, lag an ihren horrenden Exporterstattungen auf Rindfleischexporte nach Westafrika, die sich zwischen 1984 und 1993 auf 1,4 Mrd. DM beliefen. Zusätzliche Brisanz erhielt der Fall, als dass die Förderung des Viehsektors in Westafrika, seit den 70-er Jahren ein wichtiges Ziel europäischer Entwicklungshilfe gewesen war. Viele Entwicklungshilfeprojekte der EG waren mithin durch die Handelspolitik derselben EG an den Rand des Ruins getrieben worden. (Vgl. Paasch, 2005).

Beispiel Getreide

Ihre Getreideexporte nach Kenia subventionierte die EU in einem solchen Ausmaß, dass 1992 der Ausfuhrpreis für europäischen Weizen 39 %, 1993 sogar 50 % unter dem Interventionspreis (also dem EU-internen Mindestpreis) lag. Die Dumpingpraxis der EU, aber auch der USA stürzte die Getreidepreise in Kenia in den Keller. Im November 1994 boten die USA ihren subventionierten Weißmais zu Preisen an, die 31 % unter den Produktionskosten kenianischer Bauern

und Bäuerinnen lagen. Der subventionierte EU-Weizen wurde 39 % unterhalb kenianischer Produktionskosten angeboten. Viele kenianische Bauern und Bäuerinnen mussten aufgeben und verloren ihre Lebensgrundlagen. Der kenianische Fall veranschaulicht exemplarisch das verheerende Zusammenwirken von Dumping im Norden einerseits und Liberalisierung im Süden andererseits: 1993/94 hatte Kenia im Rahmen eines Strukturanpassungsprogrammes seine Einfuhrschranken für Grundnahrungsmittel erheblich reduziert. (Vgl. Paasch, 2005).

Beispiel WTO

Wie schon erwähnt, hat in einer breit angelegten Studie die FAO die Auswirkungen des Agrarabkommens der WTO auf 14 wenig entwickelte Länder untersucht (FAO, 2000). Dabei fand sie heraus, dass in allen untersuchten Ländern der Welt, der Wert der Nahrungsmittelimporte in den Jahren 1995–98 (Anmerkung: 1995 wurde die WTO gegründet mit dem Abkommen zur Landwirtschaft (AoA)) gegenüber den Jahren 1990–94 stark angestiegen ist. Der Anstieg variierte zwischen 30 in Kenia und 168 % in Indien. In einigen Ländern, wie Sri Lanka und Guyana haben die Importfluten einheimische Produzenten verdrängt. In Guyana etwa wurde die heimische Fruchtsaftherstellung durch Importe aus Frankreich und Thailand verdrängt: Insgesamt kommt die Studie zu einem beunruhigenden Schluss: Zwar geht die FAO davon aus, dass die Liberalisierung die Produktivität und Konkurrenzfähigkeit in Entwicklungsländern gestärkt habe. Sie führt jedoch zu Verdrängung und Marginalisierung von Bauern/Bäuerinnen und bringt besonders die Kleinbauern in eine Notlage, und dies in einer Situation, wo Sicherheitsnetze kaum vorhanden sind (Armin Paasch).

ten Entwicklungsländern und würde die, durch soziale und ökologische Mindeststandards geprägte, europäische Landwirtschaft einem verstärkten Wettbewerbsdruck aussetzen.

Es besteht die Notwendigkeit zu Reformen im Welt-handel für landwirtschaftliche Produkte. Aus Fehlern und Versäumnissen der Vergangenheit sollen aber die richtigen Schlüsse gezogen werden. Ein gerechter globaler Agrarhandel kann ohne faire Spielregeln, wie Schutz der Ernährungssouveränität und soziale und ökologische Mindeststandards in der Landwirtschaftlichen Produktion nicht funktionieren!

Die intensive Landwirtschaft und die großen Nahrungsmittelkonzerne des Nordens stellen eine (zu) große Konkurrenz für die Kleinbauern/-bäuerinnen vieler so genannter Entwicklungsländer dar. Exportsubventionen ermöglichen und fördern Dumping. Die subventionierten Produkte aus den Industrieländern unterbieten die Preise der lokalen Produkte der sog. Entwicklungsländer und drängen diese vom lokalen Markt. Als die EU 2004 das Angebot machte, die Exportsubventionen auslaufen zu lassen, wurde dies als großes Zugeständnis gewertet, verknüpft mit den Zugeständnissen seitens der Entwicklungsländer für Nicht-Agrargüter (NAMA) und Dienstleistungen (GATS). So gesehen ist ein Auslaufen der Exportsubventionen längst überfällig und wird dennoch – das zweite Mal – als großer Erfolg verkauft. Die EU setzt nun lediglich das langsam um, was von ihr schon seit Jahren verlangt wird.

1.5.6 Landwirtschaft

Die FAO schätzt, dass ca. 40 Mio. Menschen von der Subsistenzwirtschaft leben: In Afrika und Asien sind knapp 60 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig und der Garant für die Lebensgrundlage und Ernährungssicherung. Trotz der wichtigen Rolle der kleinbäuerlichen Landwirtschaft für die Ernährungssicherung, wird sie von Entwicklungsinteressen gerne übersehen und vergessen. Gefördert werden stattdessen vorrangig Produkte, die industrielle Rohstoffe oder Devisen liefern.

Weltweit werden heute rund 1,4 Milliarden Hektar Land für den Anbau von Nahrungsmitteln genutzt, ohne dass Dünger oder künstliche Bewässerung notwendig wären. Durch Umwelteinflüsse und Raubbau an der Natur nimmt die landwirtschaftliche Nutzfläche zwar jährlich um 7 Millionen Hektar – das entspricht der Größe Irlands – ab. Trotzdem gäbe es genug Land für alle. Das gilt auch für Mexiko, dort sind im landesweiten Durchschnitt 21 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Im südlichen Bundesstaat Chiapas sind sogar 60 % der 3,6 Millionen EinwohnerInnen Bauern/Bäuerinnen, der Großteil des fruchtbaren Bodens ist aber in der Hand von Großgrundbesitzern. Von den Erträgen und den Naturschätzen unter der Erde profitieren daher nur wenige. Jeden Tag werden in Chiapas 60.000 Barrel Erdöl gefördert, Chiapas ist damit ein Zentrum der mexikanischen Erdölgewinnung. Die Gewinne fließen überwiegend in andere Bundesstaaten oder ins Ausland ab, während in den ländlichen Gebieten im Süden zwei Drittel der Bevölkerung fehl- oder unterernährt sind. Ihnen fehlt das Geld für Nahrungsmittel und der Zugang zu Land – ihr Menschenrecht auf Ernährung wird gebeugt. (Vgl. Rotkreuz FACTBOOK Hunger, 2003).

1.5.7 Klima

Die klimatischen Bedingungen, die zu lang andauernden Dürren und/oder zu jährlichen Überschwemmungen führen und die lebenswichtigen Ernten, gerade in der Subsistenzwirtschaft zerstören, sind zusätzliche Gründe in den bedrohten Krisengebieten.

Die massive Bedrohung für die Lebensgrundlage von Millionen von Menschen lassen sich unter anderem nur dann vermeiden, wenn Regierungen in Präventionsmaßnahmen investieren, damit die Menschen im Fall von Naturkatastrophen geschützt sind bzw. durch Frühwarnsysteme aus den bedrohten Gebieten evakuiert werden können. Da es sich bei den von z.B. durch Überschwemmungen bedrohten Menschen, meist um verarmte Bevölkerungsgruppen handelt (z. B. BewohnerInnen von Slumgebieten ohne Infrastruktur und guten Bebauungsbedingungen) braucht es hier vor allem das Interesse von politischen Eliten an verarmten Bevölkerungsgruppen.

1.5.8 Neue Technologien gegen den Hunger

Hunger ist ein Problem der Nahrungsmittelverteilung und Armut, nicht ein absoluter Mangel an Nahrung. Heute werden diverse neue biotechnologische Verfahren – darunter auch Gentechnik – als Waffen gegen den Hunger propagiert. Ziel ist, die landwirtschaftliche Produktivität zu erhöhen. Da jedoch Hunger in der heutigen Zeit das Resultat der genannten komplexen Problemstränge ist, ist es fraglich, inwieweit diese Verfahren Verbesserungen im Kampf gegen den Hunger bringen können.

Unstrittig ist, dass die Grüne Revolution durch verbessertes Saatgut, Chemieeinsatz, Mechanisierung und Bewässerung höhere Produktivität gebracht und damit die Gefahr von Hungerkrisen vermindert hat. BeobachterInnen machen aber auch geltend, dass ihr Ansatz, der sich auf Gunststandorte und Technologie konzentrierte, Arbeitslosigkeit, Landlosigkeit und Landflucht förderte und damit zum Wachstum städtischer Slums zu Armut und Verelendung beitrug. (Vgl. Jahrbuch Welternährung, 2000).

Natürlich muss an dieser Stelle auch erwähnt werden, dass hier der „soziale Aspekt“ der so genannten „Grünen Revolution“ angesprochen wird. Auf den ökologischen Aspekt und damit verbunden auch auf die ökologischen Schäden und deren Problematisierung kann und wird in diesem Papier nicht eingegangen werden. Dass massiver Pestizideinsatz, Monokulturen, nicht lokal angepasste Technologien usw. jedoch nicht abschätzbare ökologische Konsequenzen verursachen, soll trotzdem angemerkt werden. Zudem ist Saatgut nicht länger ein Gut für alle, sondern vor allem eine Ware, deren Patentierung große Profite verspricht. Motor dieser Entwicklung sind „Fortschritte“ in der Bio- und Gentechnologie (die Eigenschaften der Saatgutsorten werden oft nur geringfügig verändert und Lizenzgebühren eingehoben). Die rechtliche Basis liefert die WTO mit dem „Abkommen über handelsbezogene Aspekte der Rechte auf geistiges Eigentum“ (TRIPS). (Vgl. Nuscheler, 2004).

Ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang sind die Vor- und Nachteile der Gentechnologie und die Verteilung genmanipulierten Getreides. Bisherige Erfahrungen – so KritikerInnen – nähren angesichts des bestimmenden Einflusses

gewinnorientierter Interessen und Prioritäten auf Forschung, Entwicklung und Nutzung der Gentechnologie Skepsis, zumal die Risiken für Umwelt oder Gesundheit noch gar nicht absehbar seien (vgl. Jahrbuch Welternährung, 2000). Es besteht die berechtigte Kritik von Regierungen, dass sie im Zuge von Nahrungsmittelhilfe anders behandelt werden als EuropäerInnen, die größtenteils erfolgreich genmanipulierte Nahrung von ihren Märkten fernhalten konnten.

Auch in Hungersnöten müssen Menschen das Recht haben, Entscheidungen treffen zu können. Und Regierungen, die aufgrund von Besorgnis um die Gesundheit ihrer Bevölkerung und nicht vorhersehbaren Auswirkungen auf Umwelt und Landwirtschaft keine Sanktionen erhalten, sondern mit nicht genmanipulierter Nahrungsmittelhilfe unterstützt werden. Solange die Debatte über die Effekte auf die Gesundheit der KonsumentInnen und die lokale Umwelt durch den Einsatz von genmanipuliertem Saatgut ergebnislos bleibt, sollten westliche Regierungen ihr Möglichstes tun, Regierungen, das WFP (World Food Programme) und NGOs mit nicht-manipulierter Nahrung zur Verteilung zu versorgen. Steht nicht ausreichend nicht-manipulierte Nahrungsmittelhilfe zur Verfügung, sollten sich die Regierungen natürlich dazu entscheiden, die Verteilung genmanipulierter Nahrungsmittelhilfe zuzulassen, um das Sterben zu stoppen. Zum jetzigen Stand der Diskussion bekennt sich die Caritas Europa dazu, in ihren Programmen keine genmanipulierte Nahrung zu akquirieren bzw. in seinen Programmen zu verteilen.

Laut Caritas Europa sollte in Fällen, in denen es keine Alternativen zur Verteilung von genmanipulierter Nahrungsmittelhilfe gibt, um Leben zu retten, Transit bzw. Verteilung von Regierungen genehmigt werden, wie auch Caritas-Organisationen in diesen Fällen von eigener und der jeweils staatlichen Führung, die Verteilung erlaubt werden sollte. Gibt es keine Alternative zur Verteilung von genmanipulierter Nahrung, sollte das genmanipulierte Korn keinesfalls in den landwirtschaftlichen Kreislauf gelangen. (Vgl. Caritas Europa, 2002)

1.5.9 Bevölkerungswachstum

Afrika weist trotz hoher Säuglingssterblichkeit und niedriger Lebenserwartung ein hohes Bevölkerungswachstum auf. In Eritrea, der Demokratischen Republik Kongo und Burundi, liegt das Bevölkerungswachstum zwischen 2 % und 3 % (2005), wobei etwa 70 % der Bevölkerung in diesen Ländern an Unterernährung leidet (2005). In Sierra Leone, Sambia, Mosambik, Äthiopien und Liberia hungern mehr als 45 % der Menschen (2005). Hier liegt das Bevölkerungswachstum zwischen 1,9 % und 2,6 % (2005).

Da aber nicht ein Mangel an landwirtschaftlichen Erzeugnissen die unzureichende Versorgung bedingt, kann nur regional Bevölkerungswachstum als Ursache für Hunger gesehen werden. Denn: weltweit werden zurzeit rund 10 % mehr an Grundnahrungsmittel erzeugt, als Bedarf besteht. Seit 1970/80 konnte die Weltgetreideproduktion von 131 kg auf 227 kg in den 1990-er Jahren für jede und jeden auf dieser Erde gesteigert werden. Ebenso sprechen die fallenden Preise – trotz wachsender Nachfrage – für ein ausreichendes Angebot (Nussbaumer, 2003).

Die Weltproduktion stieg 1870–1990 fast doppelt so rasch, wie die Weltbevölkerung (1870 – Getreide/Weltbevölkerung als 100 % gesetzt): Getreideproduktion 775 % Weltbevölkerung 425 % (Vigener, 1970). Zum einen lässt sich weder ein Rückgang der Weltnahrungsmittelproduktion pro Kopf feststellen, zum anderen erfolgten die größten Wachstumsraten der Pro-Kopf-Produktion in den dichtest besiedelten Regionen der so genannten Dritten Welt, insbesondere in China, Indien und dem restlichen Asien (FAO 1984/1995//1998).

Laut Angaben der FAO könnten heute 12 Milliarden Menschen ernährt werden und täglich mit 10.800 Kilojoule versorgt werden (FAO, 2004)

1.5.10 Gestiegener Fleischkonsum

Die Tiere, die zu Fleischprodukten verarbeitet werden, werden größtenteils mit Getreide gefüttert. Besonders Rinder verwerten jedoch ihre Futtermittel schlecht. Sie setzen nur elf Prozent in Muskelmasse um, der Rest wird bei Stoffwechselprozessen verbraucht. Ein Großteil des Getreides, das auf der Welt produziert wird, wird für die Fütterung von Rindern und anderem Nutztvieh verbraucht.

Weltweit wird eine so große Menge Getreide an Tiere verfüttert, dass damit etwa 2,5 Mrd. Menschen ernährt werden könnten. 40 % des Weltgetreides, knapp die Hälfte der Fischfänge (als Fischmehl), 60–70 % der Ölsaaten und etwa ein Drittel der Milchprodukte wandern durch die Mägen von Kühen, Schweinen und Geflügel. Diese Verfütterung von Getreide und anderen Nahrungsmitteln zur Produktion von Fleisch, Milch und Eiern, die man als „Veredelung“ bezeichnet, stellt eine große Verschwendung von Nährwerten dar. (Vgl. Nuscheler, 2004).

Wenn sich mehr Menschen pflanzlich ernähren oder auch nur ihren Fleischkonsum senken würden, könnte die geringere benötigte Futtermenge für die Tiere zu einer produktiveren Ausnutzung der weltweiten Anbaufläche führen. Das Verhältnis liegt bei 1:7 – für die Erzeugung einer tierischen Kalorie braucht man im Schnitt 7 pflanzliche Kalorien.



2 Updates

Die Preise und die
Lebensmittelproduktion

2.1 Hochs und Tiefs der Preise und der Produktion

Der Jahresbericht der OECD (Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit in Europa) und der FAO (Welternährungsorganisation der UNO) vom vergangenen Juni besagt, dass die Preise für Agrarrohstoffe nach einem Zwischenrekord vor zwei Jahren wieder gesunken sind, aber ein Zurück zum Mittelwert der letzten zehn Jahre unwahrscheinlich ist.

2.2 Die Preise für Lebensmittel und Vieh

Laut Bericht der OECD/FAO Agricultural Outlook 2010-19 werden die Preise für Weizen und andere Getreidesorten in den nächsten zehn Jahren im Durchschnitt um 15-40% höher als im Zeitraum 1997-2006 ausfallen. Es ist zu erwarten, dass die realen Preise für pflanzliche Öle um mehr als 40% steigen, und die Milchprodukte um 16-45%. Die Preise für Tiere steigen in den nächsten zehn Jahren aufgrund von Produktivitätssteigerung und sich wandelnder Ernährungsgewohnheiten voraussichtlich weniger stark. Auch die wachsende Anfrage nach Biokraftstoffen, die oft von der Regierung forciert und unterstützt wird, trägt zu steigenden Preisen für Weizen, Futtergetreide, pflanzlichen Ölen und Zucker bei.

2.3 Die steigende Lebensmittel- produktion

Dem genannten Bericht zufolge wird die globale landwirtschaftliche Produktion in den nächsten zehn Jahren langsamer wachsen als im vergangenen Jahrzehnt; sie entspricht aber den erwarteten 70%, die es braucht, um der wachsenden Weltbevölkerung im Jahr 2050 zu

entsprechen. Brasilien ist das Land mit dem mit Abstand schnellsten Wachstum. Die landwirtschaftliche Produktion steigt voraussichtlich bis 2019 um über 40%. Ein Anstieg weit über 20% wird in Russland, der Ukraine, China und Indien erwartet. Der Bericht fügt hinzu, dass die mit der Wirtschaftskrise gestiegenen Preise zu mehr Hunger und Nahrungsmittelknappheit geführt haben, obwohl es auf der Erde genug Nahrung für alle gäbe. Schätzungsweise eine Milliarde Menschen weltweit sind unterernährt. In dieser Hinsicht, so der Bericht, wären sowohl die Produktion als auch die Produktivität zu erhöhen. Aber gleichzeitig braucht es ein gut funktionierendes Handelssystem zwischen Anbau und Nachfrage. Im Zuge der Preissteigerungen von 2007-2008 blieben in vielen Ländern die Preise im Einzelhandel zunächst hoch, obwohl sie im Welthandel fielen. Langfristig sind hohe Nahrungsmittelpreise auch weiterhin eine Bedrohung für jene, die den Großteil ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben.

2.4 Instabilität der Preise

Die Instabilität der Preise ist angesichts der derzeitigen wirtschaftlichen Lage, die die Agrarmärkte verunsichert hat, eine Bedrohung für die Regierungen. Es wird sich herausstellen, ob sich die jetzige Instabilität der Lebensmittelpreise auch in Zukunft fortsetzt. Sicherlich wird diese Entwicklung in den einzelnen Ländern unterschiedlich ausfallen. Die Preisentwicklung hängt stark von der Einbindung des Landes in die Weltmärkte, seiner Infrastruktur und vor allem seiner Agrar- und Handelspolitik ab. Angel Gurría, Generalsekretär der OECD, sagt dazu: „Der Agrarsektor hat die Reaktionsfähigkeit auf Preisschocks und die allgemeine Konjunkturschwäche gezeigt. Insgesamt sind die Aussichten für die kommenden Jahre sehr viel vorsichtiger zu betrachten, als in der Vergangenheit. Vorausschauende Regierungen sollten auf bessere Infrastrukturen, Produktionsverträge, Versicherungsprogramme und neue Märkte hinarbeiten.“ Jacques Diouf der FAO fügt hinzu: „Die Wichtigkeit der Schwellenländer für die internationalen Märkte wächst rasant. Ihre Politik hat einen wachsenden Einfluss auf die globalen Marktbedingungen.“ Er fügt hinzu: „Dies gibt ihnen eine zentrale Rolle im Beitrag zu globalen politischen Fragen. Die politische Diskussion muss global geführt werden. Wir müssen neue Wege finden für einen weltweiten Austausch von Meinungen und Standpunkten.“



3 Millenniumsziele

Stand der Dinge

Die Millenniumsziele

Im September 2000 haben sich alle Mitgliedsstaaten der UNO auf acht Entwicklungsziele – die Millenniums-Entwicklungsziele (Millennium Development Goals, MDGs) geeinigt, um eine zukunftsfähige und nachhaltige Weltentwicklung zu gewährleisten. Reiche und arme Länder verpflichteten sich darin, alles daran zu setzen, die Armut radikal zu reduzieren, die menschliche Würde und Gleichberechtigung zu fördern und Frieden, Demokratie und ökologische Zusammenarbeit zu verwirklichen. Die Staats- und Regierungschefs haben sich erstmals auf genau definierte Ziele und einen Zeitplan bis 2015 festgelegt.

1 Beseitigung der extremen Armut und des Hungers: Die Zahl der Menschen, die von weniger als einem US-Dollar pro Tag leben, soll um die Hälfte gesenkt werden. Der Anteil der Menschen, die unter Hunger leiden, soll um die Hälfte gesenkt werden.

2 Verwirklichung der allgemeinen Primärschulbildung: Alle Jungen und Mädchen sollen eine vollständige Grundschulausbildung erhalten.

3 Förderung der Gleichheit der Geschlechter und Ermächtigung der Frauen: In der Grund- und Mittelschulbildung soll bis zum Jahr 2005 und auf allen Ausbildungsstufen bis zum Jahr 2015 jede unterschiedliche Behandlung der Geschlechter beseitigt werden.

4 Senkung der Kindersterblichkeit: Die Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren soll um zwei Drittel gesenkt werden.

5 Verbesserung der Gesundheit von Müttern: Die Müttersterblichkeit soll um drei Viertel gesenkt werden.

6 Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen Krankheiten: Die Ausbreitung von HIV/Aids soll zum Stillstand gebracht und zum Rückzug gezwungen werden. Der Ausbruch von Malaria und anderer schwerer Krankheiten soll unterbunden und ihr Auftreten zum Rückzug gezwungen werden.

7 Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit: Die Grundsätze der nachhaltigen Entwicklung sollen in der nationalen Politik übernommen werden; dem Verlust von Umweltressourcen soll Einhalt geboten werden. Die Zahl der Menschen, die über keinen nachhaltigen Zugang zu gesundem Trinkwasser verfügen, soll um die Hälfte gesenkt werden. Bis zum Jahr 2020 sollen wesentliche Verbesserungen in den Lebensbedingungen von zumindest 100 Millionen Slumbewohnern erzielt werden.

8 Sicherung der ökonomischen Nachhaltigkeit: Ein offenes Handels- und Finanzsystem, das auf festen Regeln beruht, vorhersehbar ist und nicht diskriminierend wirkt, soll weiter ausgebaut werden. Auf die besonderen Bedürfnisse der am wenigsten entwickelten Länder muss entsprechend eingegangen werden. Die Schuldenprobleme der Entwicklungsländer mit niedrigen und mittleren Einkommen müssen durch Maßnahmen auf nationaler und internationaler Ebene umfassend und wirksam angegangen werden, damit ihre Schulden auf lange Sicht tragbar werden.

3.2 Das halbleere Glas

„In Afrika werden die Millenniums-Entwicklungsziele voraussichtlich im 23. Jahrhundert und in Zentralasien im Jahr 2042 erreicht.“ So heißt es im Bericht „Globale Krise. Die Antwort: bei den Grundrechten starten“ des internationalen Netzwerkes Social Watch. Der Bericht widerlegt z.B. die Aussagen der Weltbank, nach der die weltweite Armut zurückgeht. Mit Hilfe des Basic Skills Index (BCI), untersucht der Bericht den Gesundheitszustand und den Bildungsstand in 176 Länder. Dieser alternative Index der sozialen Entwicklung schließt drei Indikatoren ein: den Anteil der Kinder, die die fünfte Klasse der Grundschule abschließen, die Sterblichkeitsrate der Kinder unter 5 Jahren, den Anteil der Geburten mit qualifizierter medizinischer Betreuung. Der Social Watch hält die Armutsschwelle der Weltbank von einem Dollar pro

Tag für nicht ausschlaggebend. Die Berechnungen der Weltbank führen in der Tat dazu, dass die Armutsbekämpfung überschätzt wird, wie die jüngsten Korrekturen durch die Weltbank im Sommer 2008 gezeigt haben. Nach dieser Anpassung ist die vorher geschätzte Zahl der Menschen unterhalb der absoluten Armutsgrenze für 2005 von einer Milliarde auf 1,4 Milliarden angestiegen: eine Korrektur von fast 50%.

„Der BCI-Index zeigt, dass der Großteil der Weltbevölkerung im nächsten Jahrzehnt einen angemessenen Lebensstandard nicht erreichen wird“, schreibt Social Watch in einer Erklärung. Von den Ländern, in denen diese Entwicklung seit 2000 gemessen werden kann, weisen nur 21 Fortschritte auf, während 55 sich nur sehr langsam entwickeln und 77 praktisch still stehen. Rückschläge gab es in Zentralasien, Lateinamerika, der Karibik; auch in Europa (Georgien) und in Afrika vor allem südlich der Sahara, wo sich die Lage aller Wahrscheinlichkeit nach noch weiter verschlechtern wird. Nur mit einer wesentlichen Änderung können die Entwicklungsziele bis zum Jahr 2015 erreicht werden.

3.3 Das halbvolle Glas

Das UNDP (United Nations Development Programme) zur Förderung der weltweiten Entwicklung hat in seinem Bericht von Juni 2010 erläutert, wie der Armut in den Entwicklungsländern entgegengewirkt werden kann.

Es müsse noch viel getan werden, um die für 2015 gesetzten Ziele zu erreichen. Es gebe aber auch positive Signale und mancherorts Grund zu Optimismus. Sowohl die durchschnittliche Armut weltweit als die Mütter- und Kindersterblichkeit haben sich verringert. Allerdings hat sich die Lage in Afrika und Südasien verschlechtert.

Eine Studie in 50 Ländern erhebt zum einen die Gebiete mit den größten Erfolgen und zum anderen jene Länder mit der größten Notwendigkeit neuer Strategien. Die Studie fasst die Prioritäten in acht Punkte zusammen. Einer dieser Punkte ist die Unterstützung von Initiativen der lokalen Regierungen. Es wird sich nichts ändern, wenn die globalen Millenniumsziele von der Regierung des jeweiligen Landes nicht mitgetragen werden.

Eine der Prioritäten für die UNDP ist die lokale wirtschaftliche Entwicklung - insbesondere der Landwirtschaft, von der

2,5 Milliarden Menschen abhängen. Ghana ist dafür ein gutes Beispiel: mit neuen Düngermethoden konnte die Nahrungsmittelproduktion um 40% erhöht werden.

Außerdem muss den jungen Frauen der Zugang zu Bildung und Grundrechten eröffnet werden: Sie sind die Quelle der globalen Entwicklung. Es ist nachweislich der Fall, dass Kinder von Frauen mit einem Minimum an Bildung fast 50% mehr Chancen haben, ihr fünftes Lebensjahr zu überleben.

Die Bereiche, die unverständlicherweise am meisten vernachlässigt wurden, sind hingegen Gesundheit und Bildung. Die Studie empfiehlt, den Fokus auf Impfstoffe, sauberes Wasser und kostenlose Schulbildung der Kinder zu setzen, weil diese Bereiche sich markant auch auf die anderen Ziele auswirken.

„Wir hoffen, dass unsere Studie beim Gipfeltreffen im September berücksichtigt wird“ sagt Helen Clark, die Leiterin des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen: „Wir können es uns nicht leisten, die Millenniumsziele nicht ernst zu nehmen und zeitgerecht umzusetzen. Wichtig ist dabei der Fokus auf konkrete Maßnahmen, die auf die einzelnen Entwicklungsländer zugeschnitten sind. Wir müssen mit diesen Ländern zusammenarbeiten, um Armut, Unwissenheit, Kindersterblichkeit, Krankheit und Ungerechtigkeit auf dieser Welt zu bekämpfen. Wir sind optimistisch, was die Verwirklichung aller Ziele bis 2015 betrifft.“



4 Forderungen und Herausforderungen

4.1 Ernährungssicherheit

Alle Menschen sollen die Möglichkeit haben, sich ausreichend und gesund zu ernähren, sei es vom eigenen Feld oder durch ein ausreichendes Einkommen.

a) Beseitigung realer Handelsverzerrungen

Landwirtschaft steht am Beginn der ländlichen Entwicklung eines Landes. Als Folge müssen landwirtschaftliche Produkte aus den Ländern des Südens einen fairen Marktzutritt in den Norden haben.

b) Neue Subventionskriterien

Forderung nach gerechten Preisen für landwirtschaftliche Produkte, die über den Produktionskosten liegen und den bäuerlichen Familien ein ausreichendes Einkommen sichern sowie eine umweltverträgliche Produktion ermöglichen.

c) Verbot des Dumping

4.2 Recht auf Ernährungssouveränität

Das heißt die selbstbestimmte Versorgung

mit Nahrungsmitteln und das Recht eines Landes, selbst zu entscheiden, wie sie produziert werden. Ernährungssouveränität meint, die Fähigkeit der Menschen sich und ihre Angehörigen mit ausreichender und kulturell angepasster Nahrung zu versorgen, die aus eigener Erzeugung oder aus Importen oder aus einer Mischung beider Quellen stammt. Um dies wenigstens ansatzweise zu gewährleisten, haben wenig entwickelte Länder vorgeschlagen, ihre Landwirtschaft durch die Kennzeichnung „besondere Produkte“ (so genannte special products) zu schützen. Dabei handelt es sich um Produkte, die für die Ernährungssouveränität des Landes von besonderer Bedeutung sind.

4.3 Unterstützung ökologischer Landwirtschaft

4.3.1 Agrarpolitische Maßnahmen in den Ländern des Südens

Nachhaltige Bewirtschaftung der Nutzflächen,

um weitere Verluste von Ackerland durch Bodenerosion, Versteppung und Versalzung einschränken zu können. Weiters die Verringerung der hohen Ernte- und Nachernteverluste durch Verbesserung der Lagerung und Schädlingsbekämpfung. Den Aufbau von Vorratskapazitäten und Frühwarnsystemen, um bei drohenden Hungerkrisen rechtzeitig reagieren zu können. (Vgl. Nuscheler, 2004).

4.3.2 Stärkere Förderung der Nahrungsmittelproduktion

Nationale und internationale Entwicklungsprogramme und größere Investitionen in die ländliche Entwicklung, sollen dazu beitragen, das soziale Gefälle zwischen Stadt und Land abzubauen und die Schubkräfte der Landflucht einzudämmen. (Vgl. Nuscheler, 2004).

4.4 Politische Anforderungen

Die Ausrottung des Hungers und die Bekämpfung von Armut stellen auch hohe Anforderungen an Friedens-, Sozial-, Finanz-, Agrar-, Welthandels-, Medien-, Bildungs- und Kulturpolitik, Gesundheits-, wie auch an Umwelt-, Verkehrs-, Wissenschafts- und Technologiepolitik.

4.4.1 Förderung von Umwelt- und Sozialstandards

Handelspolitische Reformen – auch im Bereich der Landwirtschaft – bewirken wenig, wenn sie nicht mit Mechanismen und Kriterien verknüpft werden, die auf eine Verbesserung der Umwelt- und Lebensbedingungen in den betroffenen ländlichen Gebieten abzielen. Handelspolitische Anreize sollten nur gegenüber Staaten gesetzt werden, die ein Mindestmaß an ökologischen und sozialen Normen garantieren. Eine globale Liberalisierung der Landwirtschaft ohne soziales Maß löst keine Probleme, sondern verschärft nur Gegensätze. Zum Aufbau von Mindeststandards im Sozial- und Umweltbereich braucht es Know-how-Transfer und finanzielle Unterstützung von Seiten der Industrieländer. Eine der weltweit vorbildlichen und erfolgreichen Referenzen dafür ist der Faire Handel.

Im Jahr 2004 wurde weltweit bereits ein Umsatzvolumen von etwa 1 Mrd. Euro im Handel von landwirtschaftlichen Produkten, wie etwa Kaffee, Bananen mit dem Fairtrade-Gütesiegel erreicht. Fairtrade ist ein weltweit tätiges unabhängiges Zertifizierungssystem, das die Einhaltung von sozialen und ökologischen Mindeststandards kontrolliert und durch faire Preise und die Bezahlung von Prämien die soziale Entwicklung in den Entwicklungsländern fördert. Mehrere Millionen Menschen, vorwiegend in bäuerlichen Strukturen, konnten dadurch ihre sozialen und ökologischen Lebensbedingungen nachhaltig verbessern. (Vgl. KOO)

4.4.2 Stärkung der demokratischen Strukturen

Handelspolitische Reformen müssen Anreize schaffen, demokratische Strukturen in den Ländern des Südens zu stärken und Korruption zu bekämpfen. Insbesondere die Schaffung von demokratisch legitimierten Interessenvertretungen ist wesentlich, um den Bauern und Bäuerinnen Mitsprachemöglichkeiten einzuräumen. Der Aufbau von landwirtschaftlichen Organisationen (Stichwort capacity building)

muss gezielt gefördert werden, um eine für die Bevölkerung vielfach nachteilige, einseitige Exportorientierung zu verhindern. (Vgl. KOO) Außerdem müssen Regierungen in den Ländern des Südens in die ländliche Entwicklung investieren: in Infrastruktur, wie in den Bildungs- und Gesundheitssektor.

4.4.3 Demokratisierung des WTO-Verhandlungsprozesses

Ausschlechten Verhandlungen können kaum gute

Abkommen hervorgehen. Die WTO braucht klare Regeln für die offiziellen Verhandlungen, um die effektive Teilnahme aller 148 Mitglieder zu garantieren und um Transparenz zu gewährleisten.



5 Fokus Afrika

2011



5.1 2011 Fokus Afrika

Heute leben eine Milliarde Menschen in Afrika. Im Jahr 2050 werden es auf jeden europäischen Bürger drei Afrikaner geben - mit insgesamt zwei Milliarden Menschen in Afrika. Aus demographischer Sicht wird dieser Kontinent nach Indien und China zum „dritten Riesen“. In Subsaharischer Afrika hat sich seit 1935 wenig verändert, was die extreme Armut und die Lebensbedingungen in den unzähligen Slums betrifft. Das bedeutet, dass die Armutsbekämpfungsstrategien nicht wirksam waren. Afrika hat das demographische Potenzial und die Ressourcen eines „dritten Riesen“; scheint aber zu Armut und Unterentwicklung verdammt - mit Ausnahme des Maghreb (Tunesien, Algerien, Marokko) und einiger weniger anderer Staaten. Von den 32 ärmsten Ländern der Welt liegen 30 südlich der Sahara.

Die durchschnittliche Arbeitslosenquote in Afrika wird auf 40% geschätzt - mit Spitzenwerten von 95% in Simbabwe und 85% in Liberia. Die Bevölkerung in Afrika lebt von der Landwirtschaft, während die Industrie kaum entwickelt ist. Dabei könnten die Rohstoffe, wenn effektiv genutzt, viele Länder aus Armut und Unterentwicklung befreien. Die Zukunft der afrikanischen Wirtschaft liegt in den Rohstoffen. Diese befinden sich allerdings weitgehend in ausländischen Händen und werden in Rohform exportiert. Im Land selber ändert das wenig.

Auch die finanziellen Beiträge der immerhin 30 Millionen ausgewanderten Afrikaner an ihre Familien ändern nur wenig an der Situation des Landes. Obwohl diese 40 Milliarden Dollar nach Angaben der Weltbank immerhin 10% der gesamten Auslandsüberweisungen ausmachen. Sie übersteigen die Beträge der direkten Entwicklungshilfe und entsprechen nach Schätzungen der Weltbank 3% des Bruttoinlandsproduktes (BIP) Afrikas. Vor allem für Lesotho (28% des BIP), Senegal (11%), Togo (10%) und Kap Verde (9%) sind diese Gelder ungemein wichtig.

5.2 Die Notlage in Zahlen

Afrika ist der drittgrößte Kontinent der Erde, zählt 53 Staaten und fast eine Milliarde Einwohner. Sie sprechen tausende Sprachen, gehören verschiedenen Kulturen, haben eine Vielfalt an Traditionen zu bieten. In der Armut sind sie allerdings vereint.

5.2.1 Hunger

In Afrika südlich der Sahara leiden 265 Millionen Menschen an Hunger, das sind 32% der gesamten Bevölkerung und ein Plus von 11,85% im Vergleich zu 2008. Diese Zahlen stammen aus dem aktuellen Bericht der FAO. Diese Lage wird vom globalen Wirtschaftsabschwung und sprunghaften Nahrungsmittelpreisen noch verschärft.



5.2.2 Klimaveränderung

Als Folge des Klimawandels werden sich laut dem African Partnership Forum große Teile Afrikas bis zum Jahr 2100 um 3-6 Grad erwärmen. Die Niederschläge werden im Vergleich zu 1990 um 20% sinken - mit schweren Folgen für die Landwirtschaft. Ab 2020 werden zwischen 75 und 250 Millionen Menschen unter akutem Wassermangel leiden.

5.2.3 Aids

Der afrikanische Kontinent ist am stärksten von AIDS betroffen, mit 22 Millionen infizierten Menschen südlich der Sahara (weltweit insgesamt 33 Mio.) Besonders betroffen sind Südafrika, Botswana, Lesotho, Mosambik, Namibia, Swasiland, Sambia und Simbabwe, wo über 15% der Bevölkerung HIV-positiv sind.

5.2.4 Kindersterblichkeit

Laut „Save the Children“ (große Kinderrechtsorganisation) ist die Kindersterblichkeit seit 1990 zwar weltweit um 27% gesunken, in Afrika sterben aber täglich 1.500 Kinder unter fünf Jahren. Südlich der Sahara liegt die Sterblichkeitsrate der Kinder bei 43%. Hauptursachen sind Frühstörungen, Lungenentzündung, Malaria, Durchfall, Masern und Aids.

5.2.5 Konflikte

Die meisten Konfliktherde der Welt liegen heute in Afrika, v. a. in Somalia, Sudan, Tschad und der Demokratischen Republik Kongo. Jedes Jahr sterben Millionen von Menschen an den Folgen von Krieg oder sind gezwungen, ihre Häuser zu verlassen.



5.2.6 Analphabetismus

Laut UNESCO waren im Zeitraum von 2000-2006 in Afrika südlich der Sahara schätzungsweise 161 Millionen Erwachsene (38% der erwachsenen Bevölkerung) nicht in der Lage, einen einfachen Text in der Landessprache zu lesen und/oder zu schreiben. 62% dieser Analphabeten sind Frauen.

5.3 Die Rolle der Frau im Kampf gegen den Hunger

Die Gleichstellung von Frau und Mann sind für die Verringerung und letztlich für die Beseitigung von Hunger entscheidend. Das Ziel dieser Gleichstellung ist die nachhaltige Entwicklung im sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Bereich – die weniger Diskriminierung zur Folge hat und Projekte beinhaltet, die den Frauen gerecht werden.

5.3.1 Slum und Unterernährung

Die Slums in den Städten Kenias zählen zu den größten in Afrika. Dort sind die Menschen mit schwierigsten Herausforderungen konfrontiert: mit schlechten Wohnverhältnissen, Wassermangel, unzureichenden sanitären Einrichtungen, fehlenden Infrastrukturen, Kriminalität, Gewalt und Unsicherheit, hoher Arbeitslosigkeit und fehlender Versorgung in Gesundheit, Bildung und sozialen Diensten. In den Städten fehlt außerdem das traditionelle Netzwerk der Groß-

familie. Korogocho zum Beispiel ist ein großer Slum im Osten Nairobis. In diesem dicht besiedelten Elendsviertel leben auf einer Fläche von 1,5 km² über 150.000 Menschen. Eine kürzlich durchgeführte Umfrage in den Slums von Korogocho und anderen Gebieten im Norden ergab, dass 3,5% der Kinder an akuter Unterernährung und 37,9% an chronischer Unterernährung leiden. Außerdem zeigte die Umfrage, dass diese Unterernährung sehr oft auf fehlendes Grundwissen zur richtigen Ernährung zurückzuführen ist.

5.3.2 Frauenbeschäftigung und die Notwendigkeit der Kinderbetreuung

Trotz dieser Schwierigkeiten zeigen die Slums von Nairobi auch Beispiele von Frauen, die es zu einem kleinen Unternehmen oder Einkommen schaffen: der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit und die akute Armut zwingen diese Frauen in nicht-traditionelle Rollen und lassen ein neues Gleichgewicht der Kräfte zwischen Mann und Frau entstehen, da diese Frauen über eigene Ressourcen verfügen. Frauen neigen dazu, in erster Linie ihre Kinder zu versorgen, was sich unmittelbar auf die Gesundheit und Entwicklung der Kinder auswirkt. Andererseits haben diese Mütter wenig Zeit für ihre Kinder, was die Qualität der Bildung und Betreuung beeinträchtigen kann.

6 Hunger in Afrika

Die Hilfe der Südtiroler Caritas



6.1 Die Caritas Diözese Bozen- Brixen hilft in Afrika

Es gibt viele verschiedene Formen von Armut; die Ursachen dafür sind noch komplexer. Deshalb müssen Hilfseinsätze gut aufeinander abgestimmt und koordiniert werden. Außer bei Katastropheneinsätzen, wo es primär um Überleben sichernde Maßnahmen geht, muss sinnvolle Hilfe darauf abzielen, die Lebenssituation der Menschen insgesamt zu verbessern und nicht nur die Situation einzelner, bedürftiger Menschen. Es geht für die Südtiroler Caritas also nicht nur darum, genügend Nahrung, Wasser und Medikamente bereit zu stellen. Darüber hinaus sollen Prozesse in Gang gesetzt werden, die die Selbstständigkeit der einzelnen Menschen und die Weiterentwicklung der Gesellschaft fördern. Neben der Notfallhilfe soll den BürgerInnen zu einer friedlichen Existenz verholfen werden, in der ihnen den

Zugang zu schulischer und beruflicher Bildung und zu einer umfassenden Gesundheitsversorgung garantiert ist, in der sie Menschenrechte einfordern können, und das Recht auf freie Meinungsäußerung haben.

„Hilfsprojekte sollten Teile von längerfristigen Programmen sein, die auf eine selbständige Entwicklung und die grundsätzlichen Freiheiten des Einzelnen abzielen“, betonen die beiden Caritas-Direktoren Heiner Schweigkofler und Renato Bertuzzo. Möglich ist das nur, wenn alle interessierten Parteien vor Ort in diese Prozesse mit einbezogen werden. „Es gilt, auf die primären Bedürfnisse der Menschen zu reagieren und gleichzeitig die Basis zur Vermeidung weiterer Notlagen zu schaffen“.





6.2 18 Monate Hilfe in Afrika

Vom Jänner 2010 bis zum Juni 2011 konnte die Südtiroler Caritas, dank der großzügigen Unterstützung zahlreicher SpenderInnen 26 Projekte zur Entwicklungszusammenarbeit in elf afrikanischen Ländern durchführen. Sie hat dafür insgesamt 1.132.315 Euro eingesetzt. Alle Projektzielen darauf ab, auf die Bedürfnisse der Menschen effizient zu reagieren. Konkret geht es um die Beschaffung von Nahrungsmitteln und Wasser, um die Verbesserung der sanitären Bedingungen, den Zugang zu Schul- und Berufsbildung und die Wahrung der Menschenrechte.

6.2.1 Burkina Faso

Trotz der Bemühungen der Regierung und der Bevölkerung droht den Menschen in Burkina Faso Hunger - vor allem in den nördlichen Regionen, in denen die unberechenbaren Niederschläge oft schwere Dürren und Hungersnöte zur Folge haben. Mit insgesamt 110.000 Euro wurden zwei Projekte unterstützt. Eines zielt darauf ab, der Unterernährung von Kindern entgegenzuwirken. In einem der vier Ernährungszentren in der Diözese Dori werden unterernährte Kinder und deren Mütter aufgenommen und versorgt. Außerdem wird den Müttern beigebracht, wie sie selbst für eine bessere Ernährung und Gesundheit ihrer Kinder (besonders im ersten Lebensjahr) sorgen können. Dafür wurden 40.000 Euro eingesetzt.

Das zweite von der Autonomen Provinz Bozen mitfinanzierte Projekt beinhaltet den Bau eines Boulis im Dorf Batibougu in der Provinz Dori. Mit diesem Regenauffangbecken, das bis zu

35.000 m³ Wasser fasst, kann in den umliegenden Gemüsegärten statt bisher einmal jetzt dreimal im Jahr geerntet werden. Der damit ermöglichte Gemüsemarkt wird zum Bezugspunkt für die Nomaden, die ihre Tiere mit Wasser und sich selbst mit Nahrungsmitteln versorgen können. Dieses Projekt legt den Grundstein für eine langfristige und selbständige Entwicklung. Für die Erweiterung des Zentrums hat die Caritas 70.000 Euro eingesetzt.

6.2.2 Kamerun

In Kamerun unterstützt die Caritas die Deutschnofner Missionsschwester Christa Pardeller in deren Bemühungen, täglich 200 Waisenkinder ein Glas Milch oder Babynahrung zur Verfügung zu stellen. Diese Hilfe kommt auch jenen Kindern zugute, deren Mütter sie nicht stillen können, weil sie Hiv-positiv sind. Die Mütter werden außerdem mit Hygieneartikeln ausgestattet. Für dieses Projekt hat die Caritas 20.000 € eingesetzt.

6.2.3 Eritrea

In der Stadt Tokonda wird ein Sozial- und Gesundheitszentrum mit angeschlossenem Kindergarten unterstützt. 110 Kinder aus Tokonda und den umliegenden Dörfern können sich dort auf die Schule vorbereiten und bekommen jeden Tag genügend Essen, Wasser und Milch.

Die gesamte Bevölkerung erhält im Zentrum notwendige Impfungen und Gesundheitsversorgung. 300 Bauernfamilien wurden in den vergangenen Monaten mit Saatgut, Kleintieren und landwirtschaftlichen Geräten ausgestattet. In weiteren zehn von den eritreischen Kapuzinerpatres geführten Sozialzentren werden sanitäre Hilfsgüter und Medikamente

an bedürftige Familien verteilt und die Angehörigen jener Männern unterstützt, die als politische Häftlinge gefangen gehalten werden. Für die Projekte in Eritrea hat die Südtiroler Caritas in den vergangenen 18 Monaten insgesamt 90.000 Euro eingesetzt.

6.2.4 Äthiopien

Die Hilfe der Caritas in Äthiopien konzentriert sich auf die Provinzen Meki und Shone. In Zusammenarbeit mit den Heilig-Geist-Missionsschwestern werden Kleinkredite an 200 Frauen vergeben, die damit Nutztiere oder handwerkliche Geräte ankaufen und eigene kleine Geschäfte oder Betriebe aufbauen können. Sie und ihre Kinder haben dadurch ein geregeltes Einkommen und sind unabhängig von fremder Hilfe. Weiters bekommen 60 Waisenkinder und Kinder mit Behinderungen in Waragu und Alemtena Zugang zu schulischer Bildung; 15 alleinerziehende Mädchen, die von ihren Familien verstoßen wurden, können einen Beruf erlernen.

In Chole wurde ein Brunnen mit angeschlossenem Verteilungssystem gebaut, der die dortige Missionsstation und die umliegenden Dörfer mit sauberem Wasser versorgt. Für diese Projekte, die der Eppaner Sänger Georg Spitaler, bekannt als George Mc Anthony, bis zu seinem Tod im Juli 2011 begleitet hat, hat die Caritas in den vergangenen 18 Monaten 139.800 Euro eingesetzt. Zusätzlich unterstützt sie in Äthiopien ein Ernährungssicherungsprogramm für 10.000 Menschen in der Diözese Meki mit 30.000 Euro.

Mit Unterstützung der Autonomen Region Trentino-Südtirol installiert die Caritas in der Diözese Meki, südlich von Addis Abeba, außerdem zwölf neue Wasserpumpen, die das Wasser vom angrenzenden Fluss auf die Felder leiten. Dafür wurden drei Bauernorganisationen mit insgesamt 10.561 Mitgliedern gegründet, die aktiv an den Bauarbeiten mitwirken und eine solide landwirtschaftliche Schulung erhalten. Dieses Projekt (Gesamtkosten 96.300 Euro) fördert die Selbstkompetenz und den Selbstwert der Kleinbauern und versetzt sie in die Lage, die Fallen der Zwischenhändler zu erkennen und zu vermeiden.

6.2.5 Kenia

Auch in Kenia unterstützt die Caritas Diözese Bozen-Brixen mehrere Projekte. Es geht dabei vielfach um die Bekämpfung von Dürre und Trockenheit und der daraus resultierenden Unterernährung. Derzeit herrscht in Kenia und in den umliegenden Staaten die größte Dürrekatastrophe seit 60 Jahren. In der Region Marsabit werden deshalb Kinder und Jugendliche mit wichtigen proteinhaltigen und nährstoffreichen Lebensmitteln versorgt und große Wasserauffangbecken aufgebaut. Das Wasser reicht nicht nur für die Menschen zum Trinken, Kochen und die Körperhygiene, damit können auch die für die Menschen überlebenswichtigen Nutztiere (Schafe, Ziegen, Rinder) getränkt werden. Nur so kann die Bevölkerung das ausgetrocknete Land weiterhin bewirtschaften und ihre Lebensgrundlage sichern.

In einer anderen Zone von Marsabit wurden mit der Unterstützung der Autonomen Provinz Bozen zwei weitere Regenauffangbecken errichtet, die den Dorfgemeinschaften und den Nomaden zugute kommen. Außerdem unterstützt die

Caritas dort eine Grundschule mit 374 Kindern. Zwei neue Klassenzimmer wurden gebaut, ein Wassertank aufgestellt und eine eingezäunte Weidefläche für 500 Ziegen errichtet, die die Südtiroler Bevölkerung im Rahmen von „Schenken mit Sinn“ finanziert hat. Ziegenmilch bedeutet in Marsabit eine wichtige Nahrungsgrundlage vor allem für Kinder.

An der Ostküste Kenias hat die Caritas in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Missionar Adolf Pöll zwanzig Brunnen mit Handpumpen errichtet, die 35 Dörfer mit Wasser versorgen. Weitere 10 Brunnen sind weiter im Inland der Region Malindi geplant. Sie werden insgesamt 16 Dörfer mit lebenswichtigem Wasser versorgen.

Im größten Slum Afrikas – in Korogocho in der kenianischen Hauptstadt Nairobi – hat die Caritas in Zusammenarbeit mit der Deutschnofner Missionsschwester Lydia Pardeller das Zentrum „New Life“ langfristig in das Kinderpatenschaftsprogramm „Wie schreibt man Zukunft?“ aufgenommen. Die 200 dort betreuten Kinder, die aus prekärsten Verhältnissen stammen, bekommen Schulbildung, Schulmaterialien, eine Schuluniform, Hygienematerial, medizinische Betreuung und Wurmprophylaxe und zwei Mal täglich eine warme Mahlzeit (an 365 Tagen im Jahr). Die Kinder dürfen auch Lebensmittel für ihre Familien mit nach Hause nehmen. Neben den Kindern des Zentrums „New Life“ werden 800 Kinder in drei weiteren, von Schwester Lydia geführten Schulen einmal in der Woche mit Obst versorgt.

Insgesamt hat die Südtiroler Caritas für die Projekte in Kenia 266.700 Euro eingesetzt

6.2.6 Madagaskar

In Zusammenarbeit mit den Benediktiner-schwestern von Bozen/Gries unterstützt die Caritas das Kinderambulatorium in der Stadt Andrebzrebu.

Dort werden jährlich hunderte Kinder untersucht und unterernährte Kinder und deren Mütter mit proteinhaltigen Nahrungsmitteln versorgt. Die Südtiroler Caritas hat sich in den vergangenen 18 Monaten mit 25.000 Euro an dem Projekt beteiligt.

6.2.7 Mosambik

In Mosambik konzentrieren sich die Projekte der Südtiroler Caritas auf die Missionsstellen von Barada, Mangunde und Machanga.

In Zusammenarbeit mit den Comboni-Missionaren und mit Unterstützung der Autonomen Region Trentino-Südtirol wurde ein landwirtschaftliches Schulzentrum erweitert, das rund 3.000 Buben und Mädchen eine Ausbildung sichert. Im Zentrum selbst sollen die Voraussetzungen für den Anbau von genügend Getreide und Gemüse geschaffen werden, sodass mit dessen Verkauf alle Kosten für Lehrergehälter und Unterbringung der SchülerInnen gedeckt werden können. Dazu werden Brunnen mit Pumpen und Aufbereitungsanlagen zur Bewässerung der Felder gebaut. Das Wasser reicht aus, um auch die sanitären Bedingungen für die SchülerInnen im Zentrum und für weitere 4.000 in der Umgebung wohnende Menschen zu verbessern. Neben der landwirtschaftlichen Ausbildung für Studenten haben die Comboni-Missionare auch zwei Ställe für Schweine und Geflügel aufgebaut und mit Tieren bestückt. Außerdem wurden Maßnahmen getroffen, die in Folge einer Typhus- und

Cholera-Epidemie im Bezirk Beira dringend notwendig waren. In den vergangenen 18 Monaten hat die Caritas dafür 202.000 Euro eingesetzt.

6.2.8 Demokratische Republik Kongo

Insgesamt hat die Caritas Diözese Bozen-Brixen in der Demokratischen Republik Kongo 27.000 Euro in zwei Projekte investiert. 20.000 Euro gingen an ein Weiterbildungsprogramm der Caritas Kongo für 20 Bauern aus sechs Diözesen. Sie alle lernen ein Kompostierverfahren anzuwenden, das bereits in Äthiopien sehr gute Erfolge erzielt. Ihr Wissen geben die Teilnehmer später an andere Bauersfamilien und Genossenschaften in ihren Diözesen weiter. Das Pilotprojekt sieht neben dieser Weiterbildung den Ausbau des Schulungszentrums in der Nähe von Kinshasa vor. Dort werden jetzt schon weitere 45 Kleinbauern – 20 davon Frauen – ausgebildet.

Das zweite Projekt in der Demokratischen Republik Kongo beinhaltet die schulische und soziale Wiedereingliederung von Kindersoldaten. Projektpartnerin ist hierbei die Caritas Norddest. Die Südtiroler Caritas beteiligt sich daran mit 7.000 Euro.

6.2.9 Sudan

Zwei Millionen Menschen sind im sudanischen Darfur nach wie vor auf der Flucht und leben in hundert Flüchtlingscamps. Sie sind vor einem Bürgerkrieg geflohen, der seit drei Jahren tobt und bereits 300.000 Todesopfer gefordert hat. Die Menschen haben all ihre Habe verloren, ihr Vieh wurde niedergemetzelt, ihre Häuser dem Erdboden gleich gemacht. Sie sind völlig auf fremde Hilfe angewiesen, um überleben zu können. Die Caritas Diözese Bozen-Brixen versorgt, eingebunden in das internationale Caritas-Netzwerk, die Menschen in drei Flüchtlingscamps im Bezirk Zelingi in Darfur mit Getreide, Öl, Zucker, Wasser und spezieller Kindernahrung. Außerdem wurden und werden ihnen Zelte, Wasserbehälter, Decken, Mosquito-Netze, Kochutensilien, Seife und Hygieneartikel zur Verfügung gestellt. In

drei Gesundheitszentren werden die Menschen ärztlich versorgt. In den vergangenen 18 Monaten hat die Südtiroler Caritas dafür 30.000 Euro eingesetzt. 20.000 Euro sind für die schulische Versorgung von eritreischen Flüchtlingskindern in einem Schulzentrum in Kassalà im Sudan verwendet worden. Weitere 15.500 Euro werden im Süden Sudans zur wirtschaftlichen Unterstützung der Bevölkerung verwendet. Die Caritas baut dort in Zusammenarbeit mit dem Comboni-Missionar Erich Fischnaller eine Ziegelfabrik, die den Menschen in der Umgebung Baustoff und Lebensgrundlage bietet. Insgesamt setzt die Caritas im Sudan 65.000 Euro ein.

6.2.10 Tansania

Mit 7.000 Euro hat die Caritas die Wasserversorgung für ein Kinderzentrum in Mitundo gesichert, das die Südtiroler Missionsschwester Carmen Saxl führt. Die Kinder erhalten dort ausreichende Mahlzeiten und Schulbildung.

Mit weiteren 33.015 Euro wurde ein Kleinkreditprogramm für 120 Frauen im Bezirk Bagamoyo mitfinanziert. Die Frauen bauen sich mit den Kleinkrediten kleine landwirtschaftliche und handwerkliche Betriebe auf, die ihnen und ihren Familien eine Existenzgrundlage bieten.

Insgesamt hat die Südtiroler Caritas in Tansania 40.015 Euro eingesetzt.

6.2.11 Uganda

In Uganda ermöglichte der Beitrag von 10.000 Euro den Ankauf eines Lastwagens aus zweiter Hand für das Waisenheim „Kankobe“, das 50 Kilometer von Kampala entfernt liegt. Damit kann die Heimleitung die Lebensmittel abholen, die Bauern aus der Umgebung dem Heim kostenlos überlassen. Außerdem kann mit Hilfe des Lastwagens eine Plastikstuhlvermietung und ein kleiner Partyservice betrieben werden. Die Kosten für die 30 Buben und Mädchen werden damit gedeckt und das Heim schafft den Schritt in die Selbstständigkeit.

Spendenkonten der Caritas Diözese Bozen-Brixen

Bank für Trient und Bozen
IBAN: IT66 A0324011610000006000065;

Raiffeisen Landesbank
IBAN: IT42 F0349311600000300200018;

Südtiroler Sparkasse
IBAN: IT17 X0604511601000000110801;

Südtiroler Volksbank
IBAN: IT12 R0585611601050571000032.

Spendenkennwort:
Hunger in Afrika



7 Eckpfeiler der Caritas Auslandsarbeit

Im Sinn der christlichen Nächstenliebe versucht die Auslandsarbeit der Caritas Menschen in Not in anderen Ländern schnell, wirkungsvoll und nachhaltig zu helfen - unabhängig von Nationalität, Religion, ethnischer Zugehörigkeit oder Kultur. Dabei ist die Auslandsarbeit in zwei Hauptsektoren aktiv: in der Katastrophenhilfe und in der Entwicklungszusammenarbeit.

7.1 Katastrophenhilfe

Im Notfall sofort

Bei Naturkatastrophen, Kriegen und humanitären Notsituationen geht es darum, das Überleben möglichst vieler Menschen zu sichern. Die Betroffenen in den Krisengebieten müssen mit Nahrungsmitteln, sauberem Trinkwasser, Hygieneartikeln, Medikamenten, Decken, Kleidern und Notunterkünften versorgt werden. Besonders bei Naturkatastrophen ist das die erste schwierige Herausforderung für die HelferInnen: die Kommunikationswege sind meist zerstört, Hilfstransporte müssen sich ihren Weg auf zerstörten Straßen durch Trümmer und überschwemmte Gebiete bahnen. Außerdem muss die politische und soziale Situation in den betroffenen Ländern berücksichtigt werden.

Die Einbindung von lokalen Transportmitteln, Ressourcen, von ortskundigen MitarbeiterInnen und Fachkräften aus dem In- und Ausland trägt wesentlich dazu bei, dass schnell und effektiv Hilfe ankommt. Dafür kann das internationale Netzwerk der Caritas auf Anlaufstellen, Kirchen und Caritas-Stellen in den jeweiligen Ländern zurückgreifen, die die Situation, Bräuche, Sprachen und Gesetze kennen, die in der Bevölkerung verankert und von der Regierung anerkannt sind. Auch in der zweiten Phase der Planung und Verwirklichung des Wiederaufbaues sind diese lokalen Bezugspunkte ausschlaggebend, um für die betroffenen Menschen langsam wieder Alltag einkehren zu lassen. Das Büro für Auslandsarbeit der Caritas Diözese Bozen-Brixen steht bei diesen Aktivitäten in enger Verbindung mit den örtlichen Verantwortlichen und dem internationalen Caritas-Netzwerk.

Die Soforthilfe basiert grundsätzlich auf der Humanitären Charta und den „Minimalen Standards in der Nothilfe“. Ausgegangen wird davon, dass Menschen in Notsituationen ein grundsätzliches Recht auf Hilfe haben. Die lokale Caritas spielt in der Umsetzung eine wesentliche Rolle: Sie erhebt die Zielgruppen, die Notwendigkeiten und kann im Rahmen des internationalen Caritas-Netzwerkes um finanzielle und logistische Unterstützung ansuchen. Die lokale Caritas sorgt für die professionelle Durchführung bzw. dafür, dass die Hilfe dort ankommt, wo sie am dringendsten benötigt wird.

Die Arbeit im Katastrophenfall lässt sich in drei Phasen einteilen:

7.1.1 Soforthilfe

Die Caritas versucht zunächst, das Ausmaß der Katastrophe einzuschätzen. Sie nimmt Kontakt mit den international Verantwortlichen der Katastrophenarbeit der Caritas und den örtlichen Anlaufstellen auf. Sobald erste

Einsatzpläne stehen, werden Gelder für die Soforthilfe aus dem Katastrophenfond zur Verfügung gestellt.

7.1.2 Spendenauf Ruf und Planung der eventuellen Einsätze

Die Caritas Diözese Bozen-Brixen informiert die Südtiroler Bevölkerung über die Situation in den Katastrophengebieten und ruft zum Spenden auf, Spendenkonten werden eingerichtet. Gemeinsam mit dem Caritas-Netzwerk wird die erste Hilfe geplant. Es wird festgelegt, wie, auf welche Weise und wo die Einsätze am nötigsten und sinnvollsten sind.

7.1.3 Begleitung der Einsätze und Information an die SpenderInnen

Die eingehenden Spendengelder aus Südtirol werden an die zuständigen ProjektpartnerInnen überwiesen. Falls nach der Katastrophe längerfristige Hilfe notwendig ist, erarbeitet die Südtiroler Caritas gemeinsam mit dem internationalen Caritas-Netzwerk und den lokalen Partnerorganisationen Projekte zur Entwicklungszusammenarbeit aus. Sie begleitet diese Projekte, kontrolliert den Werdegang und den Einsatz der Gelder aus Südtirol. Sie hält die Südtiroler SpenderInnen über die Entwicklung in den Projekten am Laufenden und gibt Rechenschaft über die Verwendung der Spendengelder.

7.2 Entwicklungszusammenarbeit

Hilfe zur Selbsthilfe

Die Versorgung der Opfer von Naturkatastrophen und Kriegen mit Essen, sauberem Wasser und einem notdürftigen Dach über dem Kopf, ist nur ein Fundament der Auslandshilfe der Caritas. Die Menschen haben nur dann eine echte Chance auf Zukunft, wenn sie auch wieder für sich selbst sorgen und so langfristige Perspektiven entwickeln können. Damit Menschen nach Krisensituationen wieder auf eigenen Beinen stehen können, braucht Hilfe einen langen Atem. Wir bekennen uns daher in der Entwicklungszusammenarbeit zu nachhaltiger Hilfe in engem Dialog mit den PartnerInnenorganisationen und den Betroffenen vor Ort. „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist dabei eines unserer Grundprinzipien. Entscheidend ist, dass die Bevölkerung eingebunden wird und sich auch aktiv beteiligt. Die Caritas Diözese Bozen-Brixen unterstützt lokale PartnerInnen in ihren Bestrebungen, eigene Kapazitäten für die Planung, Implementierung und Evaluierung von Projekten zu schaffen bzw. zu stärken.

7.2.1 Die Projekte

Die einzelnen Projekte werden von der Caritas Auslandsarbeit ausgearbeitet oder von den jeweiligen Partnern vorgeschlagen. Sie erstrecken sich über einen Zeitraum von drei bis zehn Jahren und entsprechen präzisen Kriterien,

die das internationale Caritas-Netzwerk festlegt. Spezifische Einvernehmungsprotokolle regeln jeweils die Aufgabenbereiche der verschiedenen Partner. Die Einsatzbereiche sind vielfältig. Dazu gehören der Aufbau von gemeinnützigen Infrastrukturen wie Schulen, Krankenhäusern, Brücken und Straßen ebenso wie die Errichtung von Brunnen und Wasseraufbereitungsanlagen, die Vergabe von Kleinkrediten, die Weiterentwicklung in Landwirtschaft, Viehzucht und Handwerk, sowie Projekte im Sanitär- und Gesundheitsbereich. Genauso wichtig ist der Bereich Weiterbildung und Schule. Möglichst vielen Kindern und Jugendlichen, insbesondere auch den Frauen, soll der Zugang zu schulischer oder beruflicher Bildung ermöglicht werden. In sozialen Projekten werden die schwächsten Teile der Bevölkerung, wie z.B. Menschen mit Behinderungen, Kleinkinder, alte Menschen und Angehörige von Minderheiten nachhaltig unterstützt.

7.2.2 Finanzierung, Information, Rechenschaftslegung

Finanziert werden die Projekte der Entwicklungszusammenarbeit der Caritas Diözese Bozen-Brixen fast ausschließlich (zu 95%) über Spenden von Privatpersonen und Firmen. 5% der benötigten Gelder werden von der öffentlichen Hand (Region Trentino - Südtirol) und von der italienischen Bischofskonferenz (C.E.I.) beigesteuert. Die Spenden werden zu 100% für die Planung und Durchführung der von den SpenderInnen unterstützten Hilfsprojekte eingesetzt. Ein besonderes Anliegen der Caritas ist es, die SpenderInnen über die Situation in den Projektländern zu informieren und sie über die Entwicklung der Projekte und über den Einsatz der Spendengelder am Laufenden zu halten. Das tut sie über das „Caritas info“, über die Südtiroler Medien, bei Treffen von haupt- und ehrenamtlichen Caritas-MitarbeiterInnen mit den SpenderInnen, mit Film- und Fotomaterial. Informationsmaterial und Belege über die Verwendung der Spenden sind auf Anfrage jederzeit im Büro für Auslandsarbeit erhältlich.

7.3 Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit richtet sich an die Menschen in Südtirol und versucht, ein objektives Bild der Bedürfnisse von Menschen in anderen Ländern und Kulturkreisen zu vermitteln. Mit der konkreten Darstellung unserer Arbeit wollen wir in Südtirol das Bewusstsein fördern, dass wir alle miteinander verbunden und aufeinander angewiesen sind und daher füreinander Verantwortung tragen.

7.4 Anwaltschaft

Unter „Anwaltschaft“ verstehen wir die **aktive Mitgestaltung des gesellschaftlichen und politischen Lebens**. Unser gesellschaftspolitisches Engagement steht in direktem Zusammenhang mit unserer täglichen Arbeit und ist mit unseren Partnern abgestimmt. Wir sehen uns veranlasst, die Ursachen von Not aufzuzeigen, Vorschläge zur Beseitigung dieser Ursachen einzubringen und an konkreten Veränderungen mitzuarbeiten – auch dann, wenn wir Kritik ernten.

7.5 Hilfe: effizient und wirksam

Caritas ist ein weltweites Netz. Auf allen Kontinenten, in fast allen Staaten ist Caritas vertreten. Sofort nach Eintreten einer Katastrophe können lokale Caritas-Strukturen ihre Hilfe anbieten - im Vertrauen auf Unterstützung des weltweiten Netzes; dazu gehört auch die Hilfe aus Südtirol. Die Caritas vor Ort ist mit den Verhältnissen des Landes vertraut und verfügt über geschulte MitarbeiterInnen.

8 Individuelles Engagement ist gefragt



Bei der Bekämpfung von Armut und ihren schrecklichen Folgen geht es letztendlich um die Frage, wie wir unseren Kindern und Kindeskindern eine lebenswerte Welt erhalten können. Um dieses Ziel zu erreichen, sind alle gefordert, ihren Beitrag zu leisten: Politik und Wirtschaft genauso, wie der/die Einzelne. Armutsbekämpfung in ihrer internationalen Dimension hat sehr viel mit dem Verhalten der KonsumentInnen zu tun: Wollen diese immer alles billig, nach dem Motto „Geiz ist geil?“ oder haben sie Interesse daran, dass die Produkte unter fairen Bedingungen angefertigt und transportiert wurden? **Der persönliche Beitrag Einzelner ist gefordert**, damit Menschen in aller Welt eine Chance auf Zukunft haben. Und das, was getan werden kann, darf nicht unterschätzt werden. Durch bewusstes KonsumentInnenverhalten, Überflussmanagement und bewussten Einkauf – wie das Achten auf Regionalität und Saisonalität bei Lebensmitteln oder auch auf Umwelt- und Sozialverträglichkeit z. B. in der Textilbranche – wird kleinen ProduzentInnen in Ländern des Südens eine Chance gegeben, gegen multinationale Konzerne bestehen zu können.

8.1 Fairer Handel

Das Fairtrade-System schafft gerechte Bedingungen für ProduzentInnen in den Ländern des Südens. Die fair gehandelten Produkte sind dabei doppelter Genuss: KonsumentInnen können mit ihrer Kaufentscheidung für Produkte, die mit dem Fairtrade-Gütesiegel versehen sind, einen persönlichen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika leisten. Zu den Kriterien von Fairtrade gehören: keine Kinderarbeit, menschenwürdige Arbeitsbedingungen und umweltschonende Wirtschaftsweise. In Südtirol bieten 8 Weltläden fair gehandelte Produkte an. Aber auch einzelne Handelsketten bzw. Unternehmen kaufen bzw. verkaufen fair gehandelte Produkte.

8.2 Faire Blumen Flower-Label- Programm (FLP)

Blumen sollen Freude schenken – nachhaltige und ungetrübte Freude. Dies ist das Ziel der BlumenproduzentInnen, BlumenhändlerInnen, Menschenrechtsorganisationen und Gewerkschaften, die sich im Flower Label Programm zusammengetan haben. FLP-zertifizierte Blumen stammen aus umweltgerechter und menschenwürdiger Produktion, basierend auf folgenden Kriterien: Existenzsichernde Löhne, Gewerkschaftsfreiheit, Gleichbehandlung, Verbot von Kinder- und Zwangsarbeit Gesundheitsvorsorge, Verbot hochgiftiger Pestizide und dem verantwortungsbewussten Umgang mit natürlichen Ressourcen. Der FLP-Standard entspricht dem Internationalen Verhaltenskodex für

die Schnittblumenproduktion. Die Einhaltung des Standards wird regelmäßig durch unabhängige Organisationen geprüft. Menschenrechtsorganisationen und Gewerkschaften haben das Recht, die Prüfung zu begleiten und Stichproben durchzuführen.

8.3 Meine Spende lebt

Eine weitere Möglichkeit des persönlichen Engagements, um die Kluft zwischen Arm und Reich zu verringern, ist die Unterstützung von nachhaltigen Projekten in den Ländern des Südens.

Weitere Informationen:
Caritas Auslandsarbeit
I-39100 Bozen, Sparkassenstraße 1
Tel. 0471 304 351
international@caritas.bz.it
www.caritas.bz.it,

Spendenkonten der Caritas Diözese Bozen-Brixen

Bank von Trient und Bozen
IBAN: IT66 A 03240 11610 000006000065
Raiffeisen Landesbank
IBAN: IT42 F 03493 11600 000300200018
Südtiroler Sparkasse
IBAN: IT17 X 06045 11601 000000110801
Südtiroler Volksbank
IBAN: IT12 R 05856 11601 050571000032.

Spendenkennwort: Hunger in Afrika

